

Amelie Görnert

*»Ich danke, also sing ich!«*

Dankbarkeit im Spiegel von  
Philosophie, Theologie und Musik

Bachelorarbeit

6601

Theologisches Seminar St. Chrischona

Studiengang: Theologie & Musik

Erstgutachter: Prof. Dr. Dr. habil. Bernd Wannewetsch

Zweitgutachter: Manfred Wolf

Studienjahr: 2023/24

Ich traue aber darauf, dass du so gnädig bist;  
mein Herz freut sich, dass du so gerne hilfst.  
Ich will dem Herrn singen, dass er so wohl an mir tut.

Psalm 13,6 -

Wohlauf, mein Herz, sing und spring  
und habe guten Mut,

Dein Gott, der Ursprung aller Ding,  
ist selbst und bleibt dein Gut.

- Paul Gerhardt

## **Zusammenfassung**

Während schon länger ein interdisziplinärer Diskurs zur Dankbarkeit stattfindet, hinkt die Theologie etwas hinterher. Dabei spielt Dankbarkeit eine große Rolle im Leben der Gläubigen. Die vorliegende Arbeit bringt die Theologie daher mit der Philosophie ins Gespräch, um daraus Erkenntnisse für die Theologie und Musik gewinnen zu können.

Als Grundlage für das Gespräch dient die Darstellung einer eingehenden philosophischen Untersuchung der Dankbarkeit. Anhand des dort gewonnenen Vokabulars werden dann einige ausgewählte Aspekte in einem zweiten Schritt theologisch betrachtet, differenziert und diskutiert. Es wird deutlich, dass die Taten Gottes am Menschen dankwürdige Wohltaten sind, weil sie freien und bedingungslosen Ursprungs sind. Der Dank des Menschen, der sich in Sprech- und Tathandlungen ausdrückt, ist die gebunden-freie Antwort auf diese Wohltaten und kann nicht im Sinne einer ausgleichenden Gerechtigkeit verstanden werden. Die Wichtigkeit des freien und fröhlichen Danks wird aufgezeigt. In einem letzten Schritt wird dann aufgezeigt, inwiefern die Musik, unter besonderer Berücksichtigung des Gesangs in der christlichen Gemeinde, zum Klangkörper der Dankbarkeit werden kann. Dafür werden drei Aspekte beleuchtet: Freude, Freiheit und Freundschaft.

# Inhaltsverzeichnis

1	Hintergrund und Vorgehen.....	5
2	Dankbarkeit bei Thomas Nisters .....	7
2.1	Empfangene Wohltaten als Grund der Dankbarkeit.....	7
2.2	Kriterien des Dankens .....	8
2.2.1	Erkennen und Urteilen.....	8
2.2.2	Fühlen von Wohlwollen und Freude .....	9
2.2.3	Äußere Handlungen.....	10
2.2.3.1	Sprechhandlung .....	11
2.2.3.2	Tathandlung.....	15
2.3	Undankbarkeit .....	16
2.4	Definition .....	17
3	Theologische Betrachtung.....	17
3.1	Empfangene Wohltaten Gottes als Grund der Dankbarkeit .....	17
3.1.1	Gott beschenkt den Menschen.....	18
3.1.2	Gott schenkt sich dem Menschen.....	21
3.2	Danken als gebunden-freie Antwort des Menschen.....	22
3.3	Tätige Rückerstattung und Gerechtigkeit.....	24
3.4	Tathandlungen .....	29
3.5	Sprechhandlungen .....	32
3.5.1	Dank und Lob.....	32
3.5.2	Das Dankgebet bei Luther.....	35
3.6	Zwischenfazit .....	37
4	Musik: Klangkörper der Dankbarkeit .....	38
4.1	Klang der Freude .....	38
4.2	Klang der Freiheit.....	40
4.3	Klang der Freundschaft .....	42
5	Fazit.....	43
5.1	Erkenntnisse für die Theologie.....	43
5.2	Erkenntnisse für die Musik.....	44
5.3	Ausblick .....	44
	Literaturverzeichnis.....	46
	Persönliche Erklärungen.....	49

# 1 Hintergrund und Vorgehen

Während Disziplinen wie Philosophie, Soziologie und Psychologie seit einigen Jahren die gesellschaftlichen und gesundheitlichen Vorteile von Dankbarkeit im Leben des Menschen untersuchen und betonen, scheint die Theologie hinterherzuhinken. Über vereinzelte Erörterungen hinaus hat die Theologie in den letzten Jahrzehnten diesem Thema wenig Beachtung geschenkt, stellt Thorsten Dietz fest.<sup>1</sup> Dabei ist die Dankbarkeit ein Thema, das in der Bibel eine große Rolle spielt. »[S]eid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch« (1Thess 5,18), schreibt der Apostel Paulus an die Gemeinde in Thessalonich. Die christliche Gemeinde, damals wie heute, scheint also besonderen Grund zum Dank zu haben (vgl. auch Eph 5,20; Kol 3,15.17). Warum also wird das Thema nicht ausreichend beleuchtet? Leben wir in einer Art Dankvergessenheit?<sup>2</sup>

In Abgrenzung zur Psychologie wird die Theologie nicht nach dem Nutzen der Dankbarkeit für den Menschen fragen. Diese Haltung ist der Theologie fremd, kann es ihr ja nicht um eine Kosten-Nutzen-Abwägung für den Menschen gehen.<sup>3</sup> Doch dort, wo sich Dankbarkeit in Zeiten der Not als scheinbar unerfüllbare christliche Pflicht aufzwingt, verliert sie ihre eigentliche Bedeutung; und so wurde zu Recht in den vergangenen Jahren viel über den Umgang mit schwierigen Lebenssituationen nachgedacht und geschrieben.<sup>4</sup> Aber trotz aller Kritik: Aus dem Glaubensleben der Einzelnen sowie auch aus dem der Gemeinde ist das Bedürfnis, Gott zu danken, nicht wegzudenken. Im Hinblick auf den Gottesdienst wird da auch an die enge Verknüpfung des Ausdrucks von Dankbarkeit und geistlicher Musik zu denken sein. So findet Dank nicht nur in der Bibel oft Ausdruck in Liedern, sondern auch aus dem heutigen Gottesdienst sind Danklieder nicht wegzudenken.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich daher mit dem Phänomen der Dankbarkeit im Hinblick auf die Dankbarkeit und den Dank des Menschen gegenüber Gott. Da der Umfang dieser Arbeit keinesfalls eine Beschäftigung mit allen oben genannten Disziplinen erlaubt, fokussiert sich diese Arbeit auf Philosophie und Theologie. Auch

---

<sup>1</sup> Vgl. Dietz, Dankbarkeit und Gebet, 212.

<sup>2</sup> Vgl. Plathow, Danken und Dankbarkeit, 280.

<sup>3</sup> Vgl. Dietz, Dankbarkeit und Gebet, 196.

<sup>4</sup> Vgl. a.a.O., 219.

hierbei wird weniger Anspruch auf Vollständigkeit gelegt; vielmehr möchte die Arbeit ein Gespräch zwischen Philosophie und Theologie abbilden. Als Grundlage dafür dient die Monografie »Dankbarkeit« von Thomas Nisters aus dem Jahr 2012, da sie die umfassendste philosophische Begriffsklärung vornimmt. Sie bietet ein Vokabular, anhand dessen eine differenzierte Verständigung möglich wird.<sup>5</sup> Obwohl der Autor das Phänomen der Dankbarkeit in zwischenmenschlichen Beziehungen betrachtet, werden seine Ergebnisse in dieser Arbeit ausschließlich auf das Verhältnis zwischen Gott und Mensch übertragen. Ein solches Vorgehen nennt Hans-Georg Gadamer vor dem Hintergrund der »De Trinitate« von Augustinus »gute alte theologische Sitte. [...] Wir gehen auf wohl legitimierte Spuren, wenn auch wir von menschlichen Erfahrungen, die uns begleiten, ausgehen«<sup>6</sup>.

Die Fragestellung, die durch diese Arbeit führt, ist folgende: Welche Erkenntnisse über das Phänomen der Dankbarkeit lassen sich aus einem Gespräch zwischen Theologie und Philosophie für die Theologie und die Musik gewinnen? Ziel ist es, grundlegende und anregende Gedanken für weitere theologische Diskussionen bzgl. der Relevanz von Dankbarkeit und deren musikalischen Ausdruck im gottesdienstlichen Rahmen zu bieten. Die Arbeit richtet sich daher an Theologen und Theologinnen, die sich mit dem Thema beschäftigen und ein tieferes Verständnis für deren Bedeutung in der Gottesbeziehung und gewinnen möchten. Die formulierten Gedanken könnten außerdem von Interesse für Musikverantwortliche in der Gemeinde sein.

Um die formulierte Frage zu beantworten, wird in einem ersten Schritt die Studie Nisters' zusammengefasst. Hier wird der Fokus vor allem auf Aspekte gelegt, die für die Beziehung zwischen Mensch und Gott interessant sein können.

In einem zweiten Schritt werden einige Erkenntnisse Nisters' theologisch betrachtet: Zuerst die Wohltaten Gottes als Ursprung und Grund der Dankbarkeit des Menschen, dann der Dank des Menschen als Antwort. Hier werden die Tat- und Sprechhandlungen des Menschen beleuchtet und es wird vor allem untersucht, wie diese zu deuten und zu verstehen sind.

---

<sup>5</sup> Vgl. Dietz, Dankbarkeit und Gebet, 198.

<sup>6</sup> Gadamer, Danken und Gedenken, 30.

In einem dritten Schritt wird darauf aufbauend Musik als Klangkörper der Dankbarkeit beschrieben. Es soll aufgezeigt werden, inwiefern Musik und Gesang es vermögen, drei wichtigen Aspekte der Dankbarkeit zum Klingen zu bringen.

## 2 Dankbarkeit bei Thomas Nisters

Im Rahmen seiner Habilitation erörtert der deutsche Philosoph Thomas Nisters im Jahr 2012 den Begriff »Dankbarkeit« und legt damit ein Werk vor, welches das Phänomen der Dankbarkeit umfassend philosophisch untersucht. Bevor Nisters' Erkenntnisse mit der Theologie ins Gespräch gebracht werden, schafft dieses Kapitel einen Überblick über die wichtigsten Punkte seiner Untersuchung, bereits in der Auswahl abwägend, welche Aspekte für die Theologie interessant sein könnten.

### 2.1 Empfangene Wohltaten als Grund der Dankbarkeit

Wofür sollte ein Mensch dankbar sein? Nisters bezeichnet eine Handlung, die Dank verdient, als eine *dankwürdige Wohltat*. Diese ist zugleich Gegenstand (obiectum) und Ursache (causa) der Dankbarkeit.<sup>7</sup> Als eine solche dankwürdige Wohltat zu deklarieren ist eine Handlung, wenn sie folgende drei Bedingungen erfüllt: »A [sc. Wohltatsempfänger] dankt D [sc. Wohltäter] dann, wenn (i) D F [sc. Handlung oder Unterlassung] tut oder lässt, (ii) F eine wohltätige Wirkung E auf A entfaltet und (iii) diese Wirkung E ausschlaggebend dafür war, dass D F tat oder ließ, es also dem D um den A ging.«<sup>8</sup> Fälle, in denen nur zwei oder gar nur eine Bedingung erfüllt sind, der Mensch aber dennoch Dankbarkeit empfindet, nennt Nisters *kupierte Wohltaten*.<sup>9</sup>

Besonders dankwürdige Wohltaten sind zum einen jene, die in Notsituationen als Hilfe erfahren werden.<sup>10</sup> Kann sich A nicht selbst helfen, liegt eine Fremdhilfenotwendigkeit vor. Hilft D A in einer solchen schweren Lage, verdient D Dank. Zum andern können auch Schenkungen oder Geschenke eine dankwürdige Wohltat sein, die es allerdings, so Nisters, nicht gleichzusetzen gilt; nicht jedes Geschenk muss unbedingt eine dankwürdige Wohltat sein.<sup>11</sup>

---

<sup>7</sup> Vgl. Nisters, *Dankbarkeit*, 19.

<sup>8</sup> A.a.O., 60.

<sup>9</sup> A.a.O., 38.

<sup>10</sup> Vgl. a.a.O., 69.

<sup>11</sup> Vgl. a.a.O., 98.

## 2.2 Kriterien des Dankens

Dank findet nach Nisters' Analyse auf drei verschiedenen Ebenen statt: »(1) auf der Ebene des Erkennens oder Urteilens; (2) auf der Ebene des Fühlens; (3) auf der Ebene der äußeren Handlung.«<sup>12</sup> Bedingung 1 und 2 sind dabei zwangsläufig notwendig, um von Dank sprechen zu können, Bedingung 3 kann unter Umständen entfallen.<sup>13</sup>

### 2.2.1 Erkennen und Urteilen

Das Erkennen und Urteilen von A, um dankbar zu sein, findet auf drei Unterebenen statt.<sup>14</sup> Die erste Unterebene betrifft äußere Tatsachenurteile, die A fällen muss: Was ist der Tatbestand, wem ist die Täterschaft zuzuschreiben und was ist die Verbindung zwischen Ursache und Wirkung?<sup>15</sup> Ein Beispiel: Peter leidet an schmerzhaften Nackenverspannungen. Sein Arbeitskollege Paul, der früher als Physiotherapeut gearbeitet hat, besucht Peter mehrmals abends und behandelt dessen Nacken und tatsächlich werden die Verspannungen besser. Damit Peter Paul für seine Wohltat danken kann, muss er den Tatbestand, nämlich die Behandlung, wahrnehmen. Dann muss er wissen, dass es Paul war, der ihn behandelt hat, nicht etwa Andreas. Und nicht zuletzt muss er die Ursächlichkeit der körperlichen Verbesserung wahrhaben: Es waren die Behandlungen, die für die Schmerzlinderung sorgten. Fällt Peter diese drei Urteile, wird er Paul für seine Wohltat vermutlich danken.

Die zweite Unterebene beschreibt Urteile, die A über Werte und Normen zu treffen hat: A muss also F selbst oder aber zumindest die Wirkung E von F als wohltätig ansehen. In unserem Beispiel bedeutet das, Peter muss die Behandlung von Paul und/oder zumindest deren Wirkung als gut bzw. wohltätig einordnen. Angemessen dankbar sein kann Peter nur, wenn er Pauls Behandlung als eine nicht selbstverständliche Leistung erkennt. Paul behandelt Peter freiwillig, leistet also mehr als er müsste, und belastet sich damit vielleicht selbst.<sup>16</sup>

---

<sup>12</sup> Nisters, Dankbarkeit, 113.

<sup>13</sup> Vgl. ebd.

<sup>14</sup> Vgl. ebd.

<sup>15</sup> Vgl. a.a.O., 113f.

<sup>16</sup> Vgl. a.a.O., 114.

Auf der dritten Unterebene muss A Urteile über Seelisches treffen und damit die Innenwelt Ds einschätzen.<sup>17</sup> Um nochmal auf unser Beispiel zurückzugreifen: Um Paul dankbar zu sein, wird Peter seinem Kollegen zum einen eine wohltätige Absicht unterstellen, d. h. Peter geht davon aus, dass Paul Peters Wohl befördern möchte. Zum andern wird er Paul nur dankbar sein, wenn er diesem unterstellt, er habe ihn gerne behandelt und es später nicht bereut.<sup>18</sup>

### 2.2.2 Fühlen von Wohlwollen und Freude

Zwei Gefühle entspringen den oben gewonnenen Urteilen: Freude und Wohlwollen. Diese beiden Gefühle berge der Dank in sich, sie gehören »notwendig zum Wesen des Dankes«<sup>19</sup>, so Nisters.

Zu Wohlwollen: »Wenn A dem D dankbar ist, dann will A dem D wohl«<sup>20</sup>. Das mit Dankbarkeit verknüpfte Wohlwollen ist immer durch eine vorgängige Wohltat begründet und kann in zwei Unterarten unterteilt werden: Das *Spiegelwohlwollen* und das *Kettenwohlwollen*.

Beim *Spiegelwohlwollen* will A D wohl, wobei D Ursache und Ziel dieses Wohlwollens ist.<sup>21</sup> Beim *Kettenwohlwollen* jedoch wird A von D etwas Gutes erwiesen, was A dazu antreibt, einer dritten Person (A2) selbst eine dankwürdige Wohltat entgegenzubringen.<sup>22</sup> Nisters zieht hier einen Vergleich zum Gebot der Nächstenliebe für Juden und Christen: »Die Menschen (A) sollen die Wohltaten, die Gott (D) ihnen in seiner Liebe erweist, aneinander weiterreichen.«<sup>23</sup> Dass es verpönt ist, als Wohltatempfänger nicht selbst einem Dritten wiederum Gutes zu tun, wird bei Jesus im Gleichnis vom erbarmungslosen Gläubiger deutlich (Mt 18,23–35):<sup>24</sup> »Was A1 [sc. der Gläubiger] mit A2 [sc. seinem Schuldner] anstellt, ist aber vollends empörend und schreit zum Himmel, nachdem A1 von D [sc. seinem Herrn] derart großzügig und menschenfreundlich behandelt wurde. Was A1 tut, ist an sich übel und schwer zu verstehen.

---

<sup>17</sup> Vgl. Nisters, Dankbarkeit, 115.

<sup>18</sup> Vgl. ebd.

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Vgl. a.a.O., 117.

<sup>22</sup> Vgl. a.a.O., 116.

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> Vgl. a.a.O., 116f.

Aber es wird erst recht übel und ganz und gar unverständlich dadurch, dass A1 Empfänger einer Wohltat ist, die an A2 weiterzugeben er sich sperrt.«<sup>25</sup> Beim Kettenwohlwollen ist also D Ursache, A2 jedoch ist Ziel des Wohlwollens.

Neben dem Wohlwollen begleitet Freude die Dankbarkeit: Es handelt sich um Dankesfreude. Diese lässt sich aufgrund ihres dreifachen Bezugs in (1) Gegenstandsfreude, (2) Empfangsfreude und (3) Quellenfreude unterteilen.

Bei der (1) *Gegenstandsfreude* bezieht sich die Freude von A auf die erhaltene dankwürdige Wohltat B, die bspw. ein Geschenk oder eine Hilfeleistung sein kann.<sup>26</sup> Ist B A nicht willkommen, wird A wohl nicht dankbar sein und entsprechend keine Freude empfinden.<sup>27</sup>

Die (2) *Empfangsfreude* bezieht sich auf die Freude von A, wie B zu ihm kam, nämlich eben durch Empfangen. »Dankesfreude setzt demnach voraus, das Empfangene, insofern es empfangen wird, mit Wohlgefallen und mit Freude aufzunehmen und anzunehmen. [...] A ist in der Lage, sich gegebenenfalls als bedürftig, angewiesen, ohnmächtig und hilflos wahrzuhaben. A hält es aus, der empfangende Teil einer Beziehung zu sein.«<sup>28</sup>

Die (3) *Quellenfreude* bezieht sich auf die Freude von A, dass B von D empfangen wurde. A freut sich, dass B von D stammt und »ist bereit, D als seinen Wohltäter zu sehen und zu begrüßen.«<sup>29</sup>

### 2.2.3 Äußere Handlungen

Ist A dankbar, spielen für A neben Urteilen und Gefühlen auch angemessene Handlungen eine Rolle.<sup>30</sup> Nisters unterscheidet zwischen Sprechhandlungen (*Danken*) und Tathandlungen (*tätige Rückerstattung*).<sup>31</sup>

---

<sup>25</sup> Vgl. Nisters, Dankbarkeit, 117.

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> Vgl. a.a.O., 118.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> Vgl. ebd.

<sup>31</sup> Vgl. ebd.

### 2.2.3.1 Sprechhandlung

Charakteristisch für die der Dankbarkeit zugehörige *Sprechhandlung* ist das Sich-Bedanken.<sup>32</sup> Um herauszuarbeiten, was die besonderen Merkmale des Dankens sind, vergleicht Nisters sehr umfassend die verwandten Sprechhandlungen Danken und Loben miteinander.<sup>33</sup> Beide dieser Sprechhandlungen sind der Theologie nicht fremd, und so sollen hier die wichtigsten Erkenntnisse Nisters im Hinblick auf die theologische Diskussion Raum finden.

Acht Ähnlichkeiten verbinden Loben und Danken:

- (1) Beide Sprechhandlungen sind auf Vergangenes, ggf. Gegenwärtiges, nicht aber auf Zukünftiges bezogen.<sup>34</sup>
- (2) Beide Sprechhandlungen sind auf grundsätzlich Gutes bezogen.<sup>35</sup>
- (3) Beide Sprechhandlungen funktionieren nur reaktiv, nicht wie Fragen und Bitten initiativ.<sup>36</sup>
- (4) In beiden Sprechhandlungen »schwingen Obertöne einer Handlungseinladung mit«, denn sie »ermuntern, das, wofür der Empfänger Lob oder Dank erhält, weiterhin auszuführen«<sup>37</sup>.
- (5) Von beiden Sprechhandlungen wird ein Maß an Beständigkeit erwartet, weshalb gesagt werden kann: »Wer dankt, vor allem aber wer lobt, geht eine gewisse Bindung ein.«<sup>38</sup>
- (6) Beide Sprechhandlungen beziehen sich ausschließlich auf freiwillig Geschehenes.<sup>39</sup>
- (7) Beide Sprechhandlungen können zu Recht oder zu Unrecht geschehen.<sup>40</sup>
- (8) Beide Sprechhandlungen sind nicht reflexiv möglich, sie benötigen ein

---

<sup>32</sup> Vgl. Nisters, Dankbarkeit, 118.

<sup>33</sup> Vgl. a.a.O., 118–140.

<sup>34</sup> Vgl. a.a.O., 119.

<sup>35</sup> Vgl. ebd.

<sup>36</sup> Vgl. a.a.O., 199f.

<sup>37</sup> A.a.O., 120.

<sup>38</sup> Ebd.

<sup>39</sup> Vgl. a.a.O., 120f.

<sup>40</sup> Vgl. a.a.O., 121.

Gegenüber.<sup>41</sup>

Neun Unterschiede hingegen trennen Loben und Danken:

- (1) Die gegengesetzte Sprechhandlung zum Loben ist das Tadeln; Danken hat als Sprechhandlung jedoch kein solches Gegenstück.<sup>42</sup>
- (2) Während es einen Anspruch auf Danksagung gibt, gibt es keinen Anspruch auf Lob.<sup>43</sup>
- (3) Während Dank nur von einer Person geäußert werden kann, die auf gewisse Weise selbst von einer Wohltat profitiert, kann Lob losgelöst von jedermann ausgesprochen werden.<sup>44</sup>
- (4) Sich-Bedanken als Sprechhandlung gelingt im eigentlichen Sinne nur insofern die den Dank empfangende Person die Danksagung hört; das Loben als Sprechhandlung gelingt auch in Abwesenheit der gelobten Person.<sup>45</sup>
- (5) Erhält eine Person Lob, können andere darauf ggf. mit Neid reagieren; empfängt eine Person aber Dank, so ist eine neidische Reaktion zuhörender Personen eher unwahrscheinlich.<sup>46</sup>
- (6) Erfüllt jemand eine Pflicht, so wird dafür nicht gedankt; gewissenhafte Pflichterfüllung wird aber gelobt.<sup>47</sup>
- (7) Dank kann sich im Gegensatz zu Lob nicht auf eine Fähigkeit oder Charakterstärke beziehen, sondern lediglich auf eine konkrete Wohltat.<sup>48</sup>
- (8) »Lob geht von oben nach unten«<sup>49</sup>, d. h. »[e]inen anderen zu loben heißt, eine gewisse Überlegenheit zu beanspruchen [...] Lob läuft deshalb leicht Gefahr, in Herablassung umzuschlagen. Wer lobt, ist Kenner und steht über dem, der

---

<sup>41</sup> Vgl. Nisters, Dankbarkeit, 129–132. Auf diesen Seiten setzt sich Nisters stark mit der Frage auseinander, ob Selbstlob tatsächlich Lob im eigentlichen Sinne ist und entkräftigt die Annahme, Lob sei im Gegenteil zu Dank reflexiv möglich.

<sup>42</sup> Vgl. a.a.O., 121.

<sup>43</sup> Vgl. a.a.O., 121f. Nisters führt hier zwei Gegenargumente gegen dieses Unterscheidungsmerkmal an und stellt fest: Unter gewissen Bedingungen, etwa, wenn es einen Kodex für Belobigungen in einem System gibt, kann dieses Argument entfallen.

<sup>44</sup> Vgl. a.a.O., 122f.

<sup>45</sup> Vgl. a.a.O., 123ff.

<sup>46</sup> Vgl. a.a.O., 125.

<sup>47</sup> Vgl. ebd.

<sup>48</sup> Vgl. ebd.

<sup>49</sup> A.a.O., 126.

gelobt wird. [...] Deshalb vermag Lob zu kränken und herabzusetzen, sobald es aus unberufenem Munde kommt«<sup>50</sup>. Anders beim Dank: »Dank nämlich geht von unten nach oben. Wer sich bedankt, bekennt sich zur Rolle dessen, der über Verdienst empfing und – im weitesten Sinne des Wortes – in fremder Schuld steht. Dank überhebt sich nie. Im Gegenteil: Im Dank lassen wir uns selbst herab und stellen uns unter den Wohltäter. Dies kann den Wohltäter, der nun die Danksagung entgegennimmt, verwirren, ja beschämen. Es kann ihn jedoch nicht kränken oder verletzen«<sup>51</sup>.

- (9) Während Lob meist implizit, also ohne Kennzeichnung des Sprechakts (»Das hast du sehr gut gemacht!«) aber unter Nennung des Grunds geäußert wird, dankt man oft explizit, (»Ich danke dir! Danke!«) aber ohne Nennung des Grunds.<sup>52</sup>

Anhand der gewonnenen Erkenntnisse kann Nisters sieben Merkmale ableiten, die erfüllt sein müssen, um das Sich-Bedanken als vollzogen betrachten zu können:

- (1) »Der Sprecher S erkennt und würdigt das, was sein Wohltäter tat, als dankwürdige Wohltat im vollen Sinne.
- (2) Der Sprecher S begreift sich als vom Wohltäter gemeinter Empfänger der dankwürdigen Wohltat B.
- (3) Die Danksagung ist entsprechend nur als Reaktion auf die zeitlich vorgängige Wohltat des Wohltäters möglich.
- (4) Der Hörer H muss tatsächlich Empfänger der Danksagung des Sprechers S sein. Unter den Hörern muss sich ein Dankempfänger im engeren Sinne befinden.
- (5) Die Danksagung ist implizit und explizit performativ möglich.
- (6) Die Danksagung kann den Dankesgrund, nämlich die dankwürdige Wohltat

---

<sup>50</sup> Nisters, Dankbarkeit, 126.

<sup>51</sup> Ebd.

<sup>52</sup> Vgl. a.a.O., 126ff. Nisters führt Vermutungen an, warum das so ist: Eventuell liegt es an kulturell-sittlichen Gründen, die mit der bei (8) beschriebenen Über- bzw. Unterordnung bei Lob und Dank zu tun haben.

des Wohltäters D, benennen, sie muss dies aber nicht.

(7) Sprecher und Hörer dürfen nicht identisch sein.«<sup>53</sup>

Trotz der Festlegung dieser Merkmale unterscheidet Nisters aufgrund des Gefühls, »dass alle diese Merkmale den Kern der Danksagung verfehlen«<sup>54</sup> noch einmal zwischen Sich-Bedanken und dem Ausdrücken von Dankbarkeit.<sup>55</sup> Wenn sich A bei D bedankt, so drückt A in der Regel auch seine Dankbarkeit gegenüber D aus – umgekehrt aber nicht immer: »Seine Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen heißt noch nicht, sich zu bedanken.«<sup>56</sup> Auf Grundlage dieser Erkenntnis zieht Nisters die Freundschaftstheorie heran, die »eine Art illokutives Plus«<sup>57</sup> des Sich-Bedankens fassen soll: »Durch die Wohltat des D und die Danksagung des A erzeugen A und D die Kernmerkmale einer zwischen A und D aufkeimenden Freundschaft.«<sup>58</sup> Diese Kernmerkmale einer Freundschaft sind:

(1) »Peter mag Paul und will Paul wohl.«<sup>59</sup>

(2) »Paul mag Peter und will Peter wohl.«<sup>60</sup>

(3) »Peter weiß, dass Paul ihn, Peter, mag und ihm wohlgesonnen ist.«<sup>61</sup>

(4) »Paul weiß, dass Peter ihn, Paul, mag und ihm wohlgesonnen ist.«<sup>62</sup>

Durch die Wohltat Pauls, Peters Danksagung und schließlich Pauls Annahme des Dankes (»Gern geschehen!«) ist eine Beziehung geknüpft, die diese Kernmerkmale erfüllt.<sup>63</sup> Dennoch: Von einer Freundschaft zwischen den beiden Männern kann aufgrund dieses Geschehens, das stark von Spiegelwohlwollen geprägt ist, nicht die Rede sein, »[a]llenfalls die ersten Fäden sind zwischen ihnen gespannt«<sup>64</sup>. Nisters zieht diese

---

<sup>53</sup> Nisters, Dankbarkeit, 133.

<sup>54</sup> Ebd.

<sup>55</sup> Vgl. ebd.

<sup>56</sup> A.a.O., 134.

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> A.a.O., 135.

<sup>59</sup> Ebd.

<sup>60</sup> Ebd.

<sup>61</sup> A.a.O., 136.

<sup>62</sup> Ebd.

<sup>63</sup> Vgl. ebd.

<sup>64</sup> A.a.O., 140.

Theorie aber heran, um den starken Beziehungsaspekt aufzuzeigen, der dem Sprechakt des Sich-Bedankens innewohnt.

### 2.2.3.2 Tathandlung

Ist A dankbar, möchte es D sein Wohlwollen auch in Form einer tätigen Rückerstattung zeigen. Wenn in diesem Kontext oft die Rede vom Abtragen einer Dankesschuld ist, stellt sich die Frage, ob Dankbarkeit mit Gerechtigkeit zu tun habe: »So, wie jemand ungerecht handelt, sobald er seine Schuld nicht begleicht, so ist A undankbar, sofern A dem D nicht zurückgibt, was der D dem A zuteil werden ließ. Mit der Tathandlung des Danks, mit der Rückerstattung, würde die Welt wieder ins Lot gebracht.«<sup>65</sup> Auch auf Kant und Thomas von Aquin hinweisend, zeigt Nisters auf, dass ein solches Denken von dankbaren Tathandlungen als Art ausgleichende Gerechtigkeit in Frage zu stellen ist und Tathandlungen auch nicht zwangsläufig zur Dankbarkeit dazugehören.<sup>66</sup>

Nisters' fünf Gründe, warum Dankbarkeit nicht als »eine Tochter der Gerechtigkeit« zu bezeichnen ist, sind folgende:

- (1) »A kann dankbar sein, ohne B an D zurückzuerstatten, während A nicht gerecht sein kann, ohne seine Schuld zu begleichen.«<sup>67</sup>
- (2) »Eine angemessene Rückerstattung setzt eine genaue Wägung der Wohltat B voraus. Eine solche Wägung ist unmöglich.«<sup>68</sup>
- (3) »Die Wirkung aus einer unterlassenen Rückerstattung für eine dankwürdige Wohltat B einerseits und die Wirkung aus einer nicht erfüllten Rechtsschuld sind so verschieden, dass auch die Ursachen unterschiedlich sein dürften.«<sup>69</sup>
- (4) »Ungerechtigkeit ist durch Zwang heilbar, Undankbarkeit nicht.«<sup>70</sup>
- (5) »Anders als eine Rechtsschuld ist eine Dankesschuld nicht stellvertretend einzulösen.«<sup>71</sup>

---

<sup>65</sup> Nisters, Dankbarkeit, 140.

<sup>66</sup> Vgl. a.a.O., 148.

<sup>67</sup> Ebd.

<sup>68</sup> Ebd.

<sup>69</sup> Ebd.

<sup>70</sup> Ebd.

<sup>71</sup> Ebd.

Diese Trennung von Dankbarkeit und Gerechtigkeit nimmt der tätigen Rückerstattung des dankbaren A aber keineswegs seine tragende Bedeutung, denn aufgrund seines Spiegelwohlwollens möchte A Ds Wohl; es wird also grundsätzlich versuchen, »einen sinnvollen und möglichen Beitrag nach klugem Ermessen zu diesem Ziel«<sup>72</sup> zu leisten. Nur wenn widrige Umstände A an einer Rückerstattung hindern, wird A keine dankbare Tathandlung vollziehen.<sup>73</sup>

### 2.3 Undankbarkeit

In aller Kürze soll hier auf die Gegenteile von Dankbarkeit eingegangen werden, die Nisters als »Un(ter)dank« (Mangel an Dankbarkeit) und »Überdank« (Übermaß an Dankbarkeit) bezeichnet und umfassend untersucht.<sup>74</sup> Aufgrund der Ausrichtung der vorliegenden Arbeit, die Bedeutung der Dankbarkeit zwischen Gott und Mensch zu betrachten, nicht aber zwischenmenschlich, wird hier nur auf den Undank eingegangen. Es ist wohl davon auszugehen, dass der Mensch Gott gegenüber nur schlecht zu viel Dank entgegenbringen kann.<sup>75</sup>

Undank kann sich laut Nisters als gleichgültiger oder feindseliger Undank erweisen: (1) Will A D nach dessen Wohltat B nicht gut, aber auch nicht übel, so ist A gleichgültig undankbar.<sup>76</sup> (2) Tut D A etwas Gutes in Form der Wohltat B, und A möchte D entweder (a) trotz oder aber sogar (b) aufgrund von B übel, so ist A feindselig undankbar.<sup>77</sup> Undank kann sich ebenfalls auf allen der drei betrachteten Ebenen – Erkennen und Urteilen, Fühlen, Sprech- und Tathandlung – zeigen.<sup>78</sup>

Als Ursachen für Undank nennt Nisters unter anderem Unachtsamkeit, Selbstverkap selung, Schwarzseherei, Vergesslichkeit, Habgier und Geiz, Neid, Liebesunfähigkeit, Hass, heftige Gefühle, Dummheit, mangelnde Wertkenntnis, Hochmut, ein Gefühl der

---

<sup>72</sup> Nisters, Dankbarkeit, 149.

<sup>73</sup> Vgl. ebd. Welcher Natur diese Widrigkeiten sein können, beschreibt Nisters eingehend auf den Seiten 140–149.

<sup>74</sup> Vgl. a.a.O., 151–190.

<sup>75</sup> Im Hinblick auf die christl. Gemeinschaft und die gottesdienstl. Praxis ist eine Beschäftigung mit dem Überdank aber sicherlich hilfreich, um das Phänomen der Dankbarkeit umfassender zu verstehen.

<sup>76</sup> Vgl. a.a.O., 164.

<sup>77</sup> Vgl. ebd.

<sup>78</sup> Vgl. a.a.O., 152.

Nichtswürdigkeit und Scham.<sup>79</sup> Aufgrund dieser Ursachenbenennungen zieht Nisters, in Anlehnung an Thomas von Aquins Definition eines Hauptlasters, den Schluss, Undank sei kein solches Hauptlaster. Vielmehr seien beide Gegenteile der Dankbarkeit »kranke Auswüchse verdorbener Wurzelstöcke. Beide sind eher abgeleiteter denn ursprünglicher Natur«<sup>80</sup>.

## 2.4 Definition

Abschließend definiert Nisters Dankbarkeit mit folgenden Worten:

»Dankbarkeit ist ein Spiegelwohlwollen eines Wohltatsempfängers A gegen einen Wohltäter D auf Grund einer vom Wohltäter D dem A vorher erwiesenen dankwürdigen Wohltat B, über welche A Dankesfreude empfindet. As Spiegelwohlwollen veranlasst A in der Regel zur Sprechhandlung des Dankens und zur Tathandlung einer rückerstattenden Wohltat B2 gegen den D. Die Spiegelwohltat B2 des Wohltatsempfängers A an den Wohltäter D ist weder rechtlich erzwingbar noch hat sie den strengen und starren Maßstäben der ausgleichenden Gerechtigkeit zu genügen.«<sup>81</sup>

## 3 Theologische Betrachtung

Thomas Nisters liefert mit seinem Werk ein Vokabular, um differenziert über verschiedene Aspekte der Dankbarkeit sprechen zu können. Auf dieser Basis können nun einzelne Aspekte mit der Theologie ins Gespräch gebracht werden, im Hinblick auf die Dankbarkeit des Menschen gegenüber Gott. In einem ersten Schritt werden dafür die Wohltaten Gottes in ihrer Ursächlichkeit erörtert. Darauf aufbauend kann dann Dankbarkeit in einem zweiten Schritt als Antwort des Menschen betrachtet werden. Es stellt sich anschließend die Frage nach dem Verständnis der antwortenden, dankbaren Handlungen des Menschen: Sind diese ein Akt der Gerechtigkeit oder wie sind sie zu verstehen?

### 3.1 Empfangene Wohltaten Gottes als Grund der Dankbarkeit

Warum dankt der Mensch Gott? Die ganze Geschichte Gottes mit dem Menschen berichtet von und beruht schlussendlich auf den dankwürdigen Wohltaten in Form von

---

<sup>79</sup> Vgl. Nisters, Dankbarkeit, 174–190.

<sup>80</sup> A.a.O., 190.

<sup>81</sup> A.a.O., 149f.

Hilfe und Schenkungen, die der Schöpfer seinem Geschöpf, dem Menschen, erweist. Diese alle aufzuzählen, würde weder funktionieren noch Sinn ergeben. Da die Dankbarkeit des Menschen aber natürlich Antwort auf diese Wohltaten ist, seien hier ohne Anspruch auf Vollständigkeit die Wohltaten Gottes aufgeführt, in denen sich sein liebendes, freiwilliges, unbedingtes Wohltun am Menschen am eindrucklichsten zeigt: *In seinem Für-den-Menschen-Sein.*

### 3.1.1 Gott beschenkt den Menschen

Bereits in der *creatio ex nihilo* erweist sich Gott als der Wohl-Täter *par excellence*: Nicht nur *erschafft* er alles gut, er erschafft alles *gut*. Und er erschafft die Welt nicht für sich selbst:

»Creation comes into being out of nothing from the hand of the Creator, who does not create for God's own benefit or gain, but in sheer and measureless freedom and grace. Creation is, furthermore, sustained from its return to nothing at every moment by its dependence upon the preserving presence of God who in absolute grace holds all creation in its being. To such an act of grace, the only response of the creature which is appropriately gracious is that of thankfulness to the Father for the life that the creature enjoys.«<sup>82</sup>

Dass Gott die Schöpfung nicht nur *nicht für sich selbst*, sondern vielmehr noch *für den Menschen* »gut« macht, zeigt sich bei der Grundlegung der Welt. Da bereitet Gott nach Gen 1,29 die Schöpfung *für den Menschen* so vor, dass diese eine wohltätige Wirkung (Nahrung, Lebensraum) auf den Menschen entfaltet: »Und Gott sprach: Sehet da, ich habe *euch gegeben* alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, *zu eurer Speise* [Hervorhebungen A. G.].« In Gen 2,4–25 wird klar: Der Mensch ist »[d]ie Zentralgestalt der mitten um ihn herum angeordneten Welt – vor aller Natur und Kreatur«<sup>83</sup>. Diese anthropozentrisch wirkende Aussage mag anmaßend klingen, aber Gerhard Ebeling sieht genau darin »die Eigenart der Glaubensaussage: Weil sie alles mit Gott in Zusammenhang bringt, erfährt sie alles in seiner Ausrichtung auf den Menschen«<sup>84</sup>. Und das bedeutet, so Ebeling, die eigene Situation in der Welt ernst zu nehmen, gelingt dem Menschen nur dort, wo er sich selbst »als Adressat aller Dinge fühlt [...] Diese Ausrichtung des Universums auf den

---

<sup>82</sup> Greggs, *Gratitude in Creation and in Grace*, 39f.

<sup>83</sup> Egelkraut, *Das AT*, 132.

<sup>84</sup> Ebeling, *Dogmatik I*, 334f.

Menschen ist dadurch bedingt, daß alles Gott zu verdanken ist<sup>85</sup>. So zeigt sich nicht zuletzt in der Liebe Gottes zum Menschen gerade der theozentrische Kern alles Geschöpflichen: Alles dreht sich um den Schöpfer, *weil* der Schöpfer sich nicht um sich dreht und sich so alles Geschöpf in seinem Sein diesem verdankt.

Hier tun sich nun zwei große Felder auf, denn Gott erweist sich zum einen als der Schenker der Welt, die er kreiert und darüber hinaus erhält, sodass der Mensch in und von ihr leben kann. Zum andern und darüber hinaus, und das wird hier nun näher zu betrachten sein, schenkt er dem Menschen sein Sein und die Menschen einander.

Der Mensch verdankt sich nicht sich selbst, sein Dasein ist begründet im Willen des Schöpfergottes. Der *will* ihn, erschafft ihn und haucht dem aus der Erde geschaffenen Adam den Lebensodem ein und macht ihn so lebendig (Gen 1,26; 2,7). Doch der Mensch muss Gott für sein Leben, gemäß der Definition Nisters, nur danken, weil Gott den Menschen nicht für sich selbst, sondern um des Menschen willen geschaffen hat. Und genau hier unterscheidet sich der biblische Bericht stark von anderen Schöpfungsmythologien, in denen der Mensch sein Leben nicht als dankwürdige Wohltat an sich verstehen kann, sondern vielmehr als den egoistischen Akt eines nur sich selbst wohlwollenden Gottes.<sup>86</sup> Doch dem alttestamentlichen Bericht nach darf der Mensch sein Dasein so verstehen: Er ist sich selbst geschenkt. Und

»[i]n der Tat, nichts offenbart mir wohl so tief und deutlich wie die Erfahrung der Kontingenz meiner Existenz ihren radikalen Geschenkcharakter. Ich war nicht und ich bin. Ich mußte nicht sein und ich bin. Ich hatte keinen Einfluß darauf, daß ich existiere und ich bin. Ich bin also, weil ich mir geschenkt worden bin. Ich bin auch deshalb derjenige, der ich bin, weil ich mir geschenkt wurde. Weil ich ein Geschenk bin, bin ich<sup>87</sup>.

Daraus lässt sich aber keinesfalls schlussfolgern, der Mensch sei auf sich selbst hin geschaffen worden. Er ist ja von Anfang an in ein Geflecht aus Beziehungen hineingestellt: zu Gott, der ihn durch seinen Lebensodem erhält; zur Schöpfung, die er bebauen und bewahren soll; zum Mitmenschen, der ebenfalls sich geschenkt worden ist

---

<sup>85</sup> Ebeling, Dogmatik I, 335.

<sup>86</sup> Vgl. z. B. die babylonische Schöpfungsmythologie: Der Gott Marduk erschafft den Menschen, denn dieser soll »den Dienst an den Göttern durch den Kult und die Opfer versehen; sodann soll er die besiegten Götter von der auf ihnen lastenden Todesdrohung befreien, indem er diese mißliche Lage an ihrer Stelle auf sich nimmt.« (Garelli, Schöpfungsmythen, 129.)

<sup>87</sup> Styczen, Danken heißt Beschenken, 69f.

und mit dem gemeinsam der Herrschaftsauftrag erfüllt und auch im Übrigen Fortpflanzung überhaupt erst möglich wird.

Daraus ergibt sich aber: der Mensch ist nicht nur sich selbst, *sondern auch seinem Mitmenschen* geschenkt. »Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei« (Gen 2,18), spricht Gott und macht deutlich: Der Mensch ist auf Beziehung zu anderen Menschen ausgelegt. Vielleicht ließe sich hier sogar sagen, der Mensch widerspricht in seinem Geschenk-Sein seiner Bestimmung als Ebenbild Gottes, wenn er sich nicht auch als ein Geschenk, das geschenkt werden will, versteht – er ist ja zum Bilde des Gottes geschaffen, von dem Emil Brunner sagen kann: »als der liebende Gott will er sich selbst anderen geben«<sup>88</sup>. So kann der Mensch in seinem (ebenbildlichen) Sein nur da *sich* recht verstehen, wo er sich als Geschenk Gottes an sich selbst und an seine Mitmenschen versteht und ebenso *seinen Mitmenschen* nur recht verstehen, wo er jenen auch als sich von Gott geschenkt und zugleich als ein Geschenk an sich selbst erkennt.

Nun ergibt sich aus diesem Miteinander auch das Erkennen der Unterschiedlichkeit bei aller Gemeinsamkeit. Der Mensch erkennt: Ich verdanke Gott nicht nur mein und des Anderen *Da-Sein*, sondern darüber hinaus mein und sein *So-Sein*. Doch nicht nur im Blick auf die geschlechtliche Unterschiedlichkeit von Adam und Eva wird eben diese *gewollte* Unterschiedlichkeit Gottes für die Menschen deutlich, sondern gerade auch im Blick auf das neutestamentliche Pfingstgeschehen. Tom Greggs, der in den Verteidigungsreden Adams und Evas nach dem Sündenfall (Gen 4) den Verlust der Dankbarkeit für die von Gott geschenkten Mitmenschen und die Schöpfung erkennt, sieht deren Wiederherstellung in Apg 2 durch den Heiligen Geist,

»who (affirming this otherness) transcends it and prevents it from inhibiting genuine relationality between peoples in difference. [...] The Spirit's coming shows us that God's economy includes difference which is not a source of opposition, burden, or deficit, but a context for genuine co-human (and – by extension – co-creation) relationality for which we are to be thankful«<sup>89</sup>.

Paulus versinnbildlicht dieses im Heiligen Geist wieder hergestellte Miteinander der christlichen Gemeinde in der Beschreibung des Leibes Christi, den alle Gläubigen gerade *aufgrund* ihres geschenkten, ganz unterschiedlichen Da- und So-Seins überhaupt bilden können (1Kor 12).

---

<sup>88</sup> Brunner, Dogmatik II, 79.

<sup>89</sup> Greggs, Gratitude in Creation and in Grace, 49f.

Gott also ist es, der seit jeher dankwürdige Wohltaten am Menschen vollbringt und auch nach dem Sündenfall – im Angesicht von Undankbarkeit seiner Geschöpfe – nicht davon ablässt, sich noch als Wohltäter, dem Dank gebührt, zu erweisen. Er beweist sich als der weiterhin Wohl-Wollende und Wohl-Tuende.<sup>90</sup> Er schenkt dem Menschen sein *Da-Sein* sowie sein *So-Sein*, was der Ermöglichungsgrund aller bis heute erfolgreicher Wohltaten ist. Das Geschöpf, der Mensch, verdankt sich und seinen Mitmenschen sowie alles Geschaffene nicht sich selbst – sondern dem Schöpfer.

### 3.1.2 Gott schenkt sich dem Menschen

Die frohe Botschaft, Jesus Christus selbst, ist der besondere, partikuläre Grund für Dankbarkeit im christlichen Denken und Leben.<sup>91</sup>

In der Inkarnation Christi und in seinem Leben und Sterben wird deutlich: *Gott schenkt sich selbst dem Menschen*. Nicht nur schenkt Gott dem Menschen Lebensraum, sein Sein und einander – im Gekreuzigten und Auferstandenen schenkt er nun sich selbst. Diese frohe Botschaft übersteigt alles vorher Dagewesene (Hebr 1). Gott wird Mensch, der Wohltäter wird Wohltat, um die Inkarnation mit dem Vokabular Nisters zu beschreiben. Hier deutet sich auch bereits an, inwieweit das Phänomen der Dankbarkeit theologisch gewisse philosophische und zwischenmenschliche Annahmen übersteigt und sprengt.

Denn *ist* Gott Liebe, so ist er immer mehr als nur ein Liebender, ein Wohltäter, »[d]enn Liebe ist hier *Selbstmitteilung*, *Selbsthingabe*, *Hingabe des Eigenen an den andern*, dem er sich in Liebe zuwendet«<sup>92</sup>. So kann Brunner diese sich hier offenbarende Agape als »das Sichselbstschenken Gottes, [...] die frei schenkende Gnade dessen, der der heilige Herr ist«<sup>93</sup>, beschreiben. In eben dieser Agape, die »Aus-sich-herausgehen, das Unter-sich-hinabsteigen, das Sich-hingeben«<sup>94</sup> und das Wesen Gottes *ist*, zeigt sich zutiefst, alles menschliche Denken über Wohltaten übersteigend, *wie* gut es der Gott der Liebe mit dem Menschen meint. »Gegeben« hat er [...] nicht Gold und nicht Silber, aber auch nicht einen Menschen, und nicht alle Engel, nein, *sich selbst*.

---

<sup>90</sup> Vgl. Egelkraut, Das AT, 140.

<sup>91</sup> Vgl. Plathow, Danken und Dankbarkeit, 283.

<sup>92</sup> Brunner, Dogmatik I, 190.

<sup>93</sup> A.a.O., 188.

<sup>94</sup> A.a.O., 190.

Größeres als das gibt es nicht und hat er nicht. [...] Wie tief neigt sich Gott zu uns herab, und wie sehr hat er uns lieb!«<sup>95</sup>

Alle Wohltaten Gottes, sein Agape-Sein, sein Wohltäter-Sein, finden in Christus ihren höchsten Ausdruck. So kann Paulus nur staunen: »Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?« (Röm 8,32)

Und mehr noch: Gott schenkt sich dem Menschen, der Jesus aufnimmt, nochmals als den in ihm Wohnung nehmenden Heiligen Geist. Als dieser bleibt Gott gleichsam als Geschenk und Schenker, als Wohltat und Wohltäter *im* gläubigen Menschen (vgl. 1Kor 6,19). Man könnte die Wohltaten Gottes also in diese drei Kategorien unterteilen: Schöpfung, Erlösung und Heiligung.

### **3.2 Danken als gebunden-freie Antwort des Menschen**

Die Wohltaten Gottes am Menschen entspringen also seinem Wesen der bedingungslosen Liebe. Sie sind losgelöst von jeglichem Zwang oder Egoismus und geschehen, theologisch der Definition Nisters' entsprechend, um des Menschen willen. Als dankbar gegenüber Gott kann sich der Mensch nun dort erleben und auch *nur* dort, wo er sich von Gott angesprochen und gemeint weiß, denn Dank ist immer ein responsives Geschehen: Ohne Wohltat kein Dank, die Wohltat geht der Dankbarkeit immer voraus.

Erkennt der Mensch nun sein Angeredet-Sein in Christus, fordert die empfangene Wohltat eine Antwort, den Dank – oder aber den gleichgültigen oder feindseligen Undank. Doch inwiefern ist der Mensch in seiner Antwort an Gott frei? Der Religionsphilosoph und ev. Theologe Ingolf Dalferth macht darauf aufmerksam, dass der Mensch passiv, ohne jegliches Zutun, zu dem wird, wozu der Wohltäter ihn durch seine Wohltat macht: Zum Empfänger.

»Das *verändert* einen, weil es vor die nicht vermeidbare Entscheidung stellt, sich annehmend oder ablehnend zu verhalten. Aber es ändert einen *positiv*, weil man Chancen und Möglichkeiten bekommt, die man von sich aus nicht gehabt hätte. Anders als Strafen lass [sic!] sich Gaben ablehnen, aber nur deshalb, weil sie einen allein schon dadurch, dass man sie bekommen hat, verändert haben:

---

<sup>95</sup> Luther, Galaterbrief, 26.

Man kann und muss jetzt Entscheidungen treffen, die vorher nicht möglich waren.«<sup>96</sup>

Dalferth spricht daher von »Lebensmöglichkeiten«<sup>97</sup>, die der Mensch durch das Beschenktwerden überhaupt erst erhält, da er erst durch diese überhaupt selbst zum handelnden Subjekt wird und nicht *nicht* reagieren kann:

»Zum Subjekt wird man paradoxerweise gerade *nicht* durch freie Selbstbestimmung, sondern nur durch absolute Fremdbestimmung – dadurch nämlich, dass einer, der Subjekt ist, sich zu einem als Subjekt verhält und dadurch nötig, sich seinerseits dazu zu verhalten – also selbst als Subjekt zu agieren oder das gerade zu verfehlen.«<sup>98</sup>

Übertragen auf das Verhältnis Mensch und Gott wird so auch im Dankesgeschehen die Würde deutlich, die Gott dem Menschen als *imago dei* gibt. Gott fordert den Dank des Menschen nicht etwa einfach ein, sondern er schenkt dem Menschen überhaupt erst die *Möglichkeit* als *Subjekt* zu danken, indem er ihn beschenkt, also zum Beschenkten macht. Und so entsteht mit der *Freiheit* Gott zu antworten gleichermaßen auch die *Verantwortung*, Gott zu antworten.

Emil Brunners Anthropologie erkennt in diesem Zusammenspiel die Freiheit des Menschen daher als eine »gebunden-freie«<sup>99</sup>. Frei, weil Gott den Menschen ja will »als eine Kreatur, die seinem Liebesruf in dankbarer Gegenliebe antwortet«<sup>100</sup>. Gebunden, weil sie von Gott herkommend, nicht »a se, sondern a Deo«<sup>101</sup>, ist, und somit immer eine Verantwortlichkeit und eine Antwort dem Geber der Freiheit gegenüber einfordert.<sup>102</sup> Freiheit und Verantwortlichkeit des Menschen gehen so Hand in Hand und sind ohne einander nicht recht zu verstehen: »Gewiss, der Mensch hat nur *bedingte* Freiheit, weil er verantwortlich ist, aber er *hat* Freiheit; nur so *kann* er verantwortlich sein.«<sup>103</sup> Übertragen auf das Danken ließe sich also weiterdenken: Gewiss, der Mensch hat nur *bedingte* Freiheit auf Gottes Wohltat zu antworten, weil er aufgrund der Wohltat antworten muss, aber er *hat* Freiheit; nur so *kann* er überhaupt danken.

---

<sup>96</sup> Dalferth, Umsonst, 109.

<sup>97</sup> Ebd.

<sup>98</sup> Ebd.

<sup>99</sup> Brunner, Dogmatik II, 66.

<sup>100</sup> A.a.O., 65.

<sup>101</sup> A.a.O., 66.

<sup>102</sup> Vgl. a.a.O., 65ff.

<sup>103</sup> A.a.O., 67.

Helmut Gollwitzer packt diese Erkenntnis in folgende Worte: Der Dank

»ist ein Tun, in dem ich den Willen eines anderen tue, um ihm zu gefallen, – und bei dem dieses Gefallen-Wollen mich doch nicht egoistisch macht, – ein Tun, in dem ich autonom handle, spontan, nicht unter einem heteronomen Gesetz – und doch ganz abhängig vom anderen, ganz heteronom vom andern bestimmt, – ein Tun, das niemand, auch Gott nicht für mich, vollbringen kann – und das ich doch nicht mir selbst, sondern ganz dem Tun des anderen verdanke, – ein Tun, das niemand, auch Gott nicht, für mich vollbringen kann – in Wahlfreiheit, im liberum arbitrium –, sondern mit unwillkürlicher Notwendigkeit von mir getan wird«<sup>104</sup>.

Verstehen wir den Dank des Menschen also als eine gebunden-freie Antwort auf Gottes Wohltaten, so ist klar: Danken *zu können* – oder vielleicht vielmehr: zu dürfen? – selbst ist schon Geschenk, das ja auch erst selbst als Geschenk mit dem Geschenk der Wohltat an den Menschen herangetragen wird. Denn: Erst das passive zum Wohltats-empfangenden-Werden, eröffnet die Möglichkeit, aktiv dankende Person zu sein. Völlig zu Recht, nahezu kindlich, aber vielleicht gerade deshalb ein schönes Geheimnis erfassend, singt die christliche Gemeinde: »Danke, ach Herr, ich will dir danken, dass ich danken kann« (EG 334).

### 3.3 Tätige Rückerstattung und Gerechtigkeit

Der von Gott angesprochene einzelne Mensch und die christliche Gemeinde als Ganze dürfen sich also als von Gott angesprochene Wohltatsempfänger, als Beschenkte, verstehen. Wieso aber ist dann im Kontext von Dank, oft auch im alltäglichen Sprachgebrauch, von einer »Dankesschuld« oder »Pflicht zu danken« die Rede? Legt ein solches juristisches Vokabular nicht nahe, der Mensch würde durch die empfangene Wohltat nicht zum Beschenkten, sondern zum *Schuldiger*? Es soll hier erörtert werden, inwiefern die äußere Handlung der tätigen Rückerstattung als ein Akt der Gerechtigkeit verstanden werden kann und soll.

Thomas Nisters nimmt auf diese Fragen Bezug und führt aus, weshalb die Dankbarkeit seiner Meinung nach nicht mit ausgleichender Gerechtigkeit verwandt sein kann und warum deren Ausdruck in äußeren Handlungen auch nicht als solche missverstanden werden sollte (vgl. 2.2.3.2.). Er macht bereits darauf aufmerksam, dass auch Thomas von Aquin Dankbarkeit nicht streng als eine auf Ausgleich zielende Gerechtigkeit

---

<sup>104</sup> Gollwitzer, Vom Danken, 199.

versteht; dennoch ordnet dieser die Dankbarkeit der Gerechtigkeit zu.<sup>105</sup> Aus theologischer Perspektive beleuchten Miroslav Volf und Ryan McAnnally-Linz diese Frage nach dem Zusammenhang von Schuld, Pflicht und Dankbarkeit.<sup>106</sup> Sie zeigen den großen Unterschied zwischen zwei verschiedenen Dankbarkeitskonzepten auf, die sie »*repayment account of gratitude*«<sup>107</sup> und »*recognition account of gratitude*«<sup>108</sup> nennen.

Das Dankbarkeitsverständnis des Theologen Thomas von Aquin fällt laut ihnen unter ersteres Konzept: Thomas versteht Dankbarkeit als eine mit der Gerechtigkeit verwobene Tugend, deren Aufgabe es ist, wohlthätigen Personen ihre Wohltat zu vergelten bzw. zurückzuerstatten (»*paying them back*«<sup>109</sup>). Es handelt sich dabei weniger um eine gesetzliche (*debitum legale*) als um eine moralische Schuld (*debitum honestatis*), in welcher der empfangende Mensch beim Wohltäter steht.<sup>110</sup> Diese moralische Schuld ist nun nicht getilgt, wenn Dank *als* Rückerstattung *anstelle* anderer Formen der Rückerstattung verstanden wird.<sup>111</sup> Zusätzlich zum Dank, so Thomas' Verständnis, muss *die Wohltat selbst* zurückerstattet werden und das zu angemessener Zeit und Stelle: »*Thanks alone do not discharge the debt of gratitude.*«<sup>112</sup> Dadurch ergeben sich drei Aufgaben für die eine Wohltat empfangende Person: »nämlich 1. daß jemand die empfangene Wohlthat anerkennt; – 2. daß er den Wohlthäter lobt und ihm dankt; – 3. daß er nach Zeit und Umständen erkenntlich ist insoweit es ihm möglich erscheint«<sup>113</sup>. Nun fordert die Logik der Schuld eigentlich, eine Wohlthat mindestens wertäquivalent zurückzuerstatten, besser noch wertübersteigend, und dasselbe gilt für die Dankesschuld: »[T]he greater the favor, the greater must be the gratitude for it.«<sup>114</sup> Und

»die Erkenntlichkeit im dankbaren berücksichtige den guten Willen des Wohlthäters vorzugsweise. Darin aber ist jener Umstand besonders lobenswert, daß er umsonst, aus reiner Güte, die Wohlthat erwiesen hat. Und also wird der begünstigte dadurch verpflichtet, auch seinerseits etwas umsonst darzubieten. Wenn nun nicht der wirkliche äußerliche Umfang der verliehenen Wohlthat in

---

<sup>105</sup> Vgl. Nisters, *Dankbarkeit*, 141.

<sup>106</sup> Vgl. Volf; McAnnally-Linz, *Joyful Recognition*, 3–17.

<sup>107</sup> A.a.O., 6. Hervorhebung im Original.

<sup>108</sup> A.a.O., 7. Hervorhebung im Original.

<sup>109</sup> A.a.O., 3.

<sup>110</sup> Vgl. a.a.O., 4.

<sup>111</sup> Vgl. ebd.

<sup>112</sup> Ebd.

<sup>113</sup> Thomas von Aquin, *Summa Theologiae*, II.2 q.107, a.2.

<sup>114</sup> Volf; McAnnally-Linz, *Joyful Recognition*, 4.

der Erkenntlichkeit überschritten wird, so scheint der begünstigte nichts umsonst darzubieten; denn erstattet er das Gleiche oder weniger, so scheint er nur das Geschuldete darzubieten. Also strebt das Erkenntlichsein des dankbaren nach Möglichkeit immer danach, mehr zu erstatten als er dem wirklichen Umfange nach empfangen«<sup>115</sup>.

Hier ergeben sich nun zweifellos Probleme, denn es gibt Wohltaten, die können nicht einmal äquivalent, geschweige denn darüber hinaus zurückerstattet werden. Nisters macht das deutlich, indem er aufzeigt, dass eine solche Wägung im Sinne der ausgleichenden Gerechtigkeit zwar notwendig wäre, aber tatsächlich unmöglich ist.<sup>116</sup> Und muss die erste Wohltat entgegen der Spiegelwohlthat aufgrund ihrer Freiwilligkeit nicht *immer* einen Wert haben, den die Spiegelwohlthat *niemals* haben kann?<sup>117</sup> Thomas' zitierte Gedanken scheinen in einen ewigen »Wohltätigkeits-Wettbewerb« zu führen, mit dem Ziel, die Demütigung eines Wohltatempfangenden durch die vorhandene asymmetrische Beziehung zwischen dem Wohltäter und diesem zu verhindern.<sup>118</sup> Es bleibt offen, weshalb er Dankbarkeit nicht mit der spezifisch christlichen Tugend der Demut, die er ebenfalls in seiner *Summa Theologiae* behandelt, verbindet. Thomas weiß auf jeden Fall: Die moralische Schuld muss gegenüber Gott, dem sich der Mensch in allem verdankt, unermesslich sein. »When, as in the case of God's gift, »no equal repayment« is possible, »the will to pay back would be sufficient for gratitude.« Sufficient, but inadequate nonetheless, we should add: the debt is only *deemed* to have been paid, but in fact has not been paid. Repayment of gratitude to God is always and inescapably incomplete.«<sup>119</sup>

So wird der Mensch diesem Konzept nach mit dem Empfangen von Gottes Wohltaten zum Schuldner Gottes, weil dessen Wohltaten moralische Schuld verursachen. Die

---

<sup>115</sup> Thomas von Aquin, *Summa Theologiae*, II.2 q.106, a.6.

<sup>116</sup> Vgl. Nisters, *Dankbarkeit*, 148.

<sup>117</sup> Vgl. Volf; McAnnally-Linz, *Joyful Recognition*, 4f. Auf diesen Umstand macht auch bereits Georg Simmel in seinem *Exkurs über Treue und Dankbarkeit* aufmerksam: »Wo wir von einem andern Dankeswertes erfahren haben, wo dieser »vorgeleistet« hat, können wir mit keiner Gegengabe oder Gegenleistung – obgleich eine solche rechtlich und objektiv die erste überwiegen mag – dies vollkommen erwidern, weil in der ersten Leistung eine Freiwilligkeit liegt, die bei der Gegenleistung nicht mehr vorhanden ist.« (Simmel, *Soziologie*, 446.)

<sup>118</sup> Vgl. hierzu auch Aristoteles über den Großgesinnten: »Er vermag wohlzutun, scheut sich aber, Wohltaten zu empfangen. Denn jenes tut der Überlegene, dies der Unterlegene. Er erwidert Wohltaten durch größere; denn so wird der, der begonnen hat, ihm verpflichtet und wird der Beschenkte sein. Sie werden sich auch, so scheint es, an jene erinnern, denen sie Gutes erwiesen haben, dagegen nicht an jene, von denen sie Gutes empfangen haben. Denn der Empfänger steht unter dem Geber, der Großgesinnte will aber überlegen sein.« (Aristoteles, EN 1124b, 9ff., zitiert nach: Nisters, *Dankbarkeit*, 11.)

<sup>119</sup> Volf; McAnnally-Linz, *Joyful Recognition*, 5.

Aufgabe der Tugend »Dankbarkeit« ist somit der Versuch einer Rückerstattung, der Vergeltung, um Gott das zukommen zu lassen, was sein Anrecht als Wohltäter ist. Für Thomas von Aquin handelt es sich dabei um ein metaphysisches Prinzip, eine natürliche Ordnung.<sup>120</sup>

Volf und McAnnally-Linz weisen dem entgegen auf die heute bekannten kulturellen Unterschiede in Bezug auf das Verständnis von Dankbarkeit und Geschenken hin und zweifeln daher eine allgemeingültige, unumstößliche Naturordnung an.<sup>121</sup> Geht man von einem Geschenk aus, das freiwillig, umsonst und ohne Erwartung auf Rückerstattung, geschenkt wird,<sup>122</sup> so kann die Dankbarkeit des *repayment*-Konzepts keine angemessene Antwort auf ein solches Geschenk sein, denn sie würde das Geschenk in eine Art Schnäppchen verkehren.<sup>123</sup> Volf und McAnnally-Linz fragen daher »what if the ›repayment account of gratitude‹ is just the counterpart of the ›debt-creating account of gifts,‹ rather than the articulation of some unalterable, ›natural‹ essence of gratitude«<sup>124</sup>? Sie schlagen vor, mit dem Geschenk auch die Dankbarkeit aus der Ökonomie der Schuld und der Rückerstattung herauszunehmen: »The function of gratitude, we contend, is not to pay for the gift. Instead, gratitude is the way to recognize the gift for what it is – a gift, something that does not have to be, indeed, cannot be paid for.«<sup>125</sup>

Hier orientieren sich die Autoren ganz an Martin Luthers *Sola Gratia*, das jeden Verdienst des Menschen an der gnädig geschenkten Rechtfertigung Gottes in Jesus Christus verurteilt. Sie zeigen anhand der Lehre Luthers auf, dass ja gerade erst der Geschenkcharakter der Wohltaten Gottes Freude und Liebe im Menschen wecken kann. Gottes Geschenke machen den Menschen also nicht zu *Schuldern* Gottes und die empfangene Gnade kann deshalb auch nicht durch gute Werke und die Einhaltung des Doppelgebots der Liebe rückerstattet oder vergolten werden.<sup>126</sup> »Instead, God's gifts,

---

<sup>120</sup> Vgl. a.a.O., 4.

<sup>121</sup> Vgl. a.a.O., 6. Hier sei auch verwiesen auf die Masterarbeit Sabine Zöllners, *Kultur der Dankbarkeit*, die kulturabhängige Auffassungen von Geschenken und Dankbarkeit beleuchtet.

<sup>122</sup> Obwohl es seit Marcel Mauss' *Die Gabe* eine interdisziplinäre Debatte um die Existenz einer *reinen Gabe*, eines absolut freiwillig gegebenen, nicht an Erwartungen gebundenen Geschenks gibt, machen die Autoren auf stichhaltige Argumentationen anderer Autoren (bspw. Kathryn Tanner) für eine solche Gabe, besonders im Denken über Gott, aufmerksam, ohne diese hier zu diskutieren.

<sup>123</sup> Vgl. a.a.O., 7.

<sup>124</sup> Ebd.

<sup>125</sup> Ebd.

<sup>126</sup> Vgl. a.a.O., 9ff.

received in thanksgiving and praise which recognize them as gifts, motivate and enable people to love God and neighbors willingly and with joy.«<sup>127</sup>

Dieses Konzept »recognition account of gratitude« hat vier Dimensionen, die stark an Nisters Kriterien des Danks anklingen: Erstens, (An-)Erkennen des Geschenks als ein Geschenk; zweitens, Auffassung des Empfangenen als beabsichtigte Wohltat; drittens, (An-)Erkennen des moralischen Wertes der schenkenden Person aufgrund des moralischen Werts ihrer Wohltat; und viertens, alle drei genannten Abläufe geschehen mit Freude, nicht mit Unmut.<sup>128</sup>

Wird also ein freiwilliges Geschenk Gottes auch als solches in Empfang angenommen, so versteht der Mensch gleichzeitig Gott und sein wohltätiges Handeln als wahrhaftig und vertrauenswürdig und *genau darin und dadurch* erhält Gott, worauf er Anrecht hat<sup>129</sup>: Er selbst und seine Wohltat werden so erkannt, wie sie gemeint sind – dieser nämlich freiwillig und liebend gebend, jenes geschenkt und umsonst. Kann Gott nicht nur in seiner bedingungs-losen Agape und in der Offenbarung seines Sohns so erkannt werden, wie er ist und wie er dem Menschen begegnen möchte? Und kann nicht der Mensch nur dort, wo er Gott genau so erkennt, angemessen für seine unverdiente, wohltätige Liebe, Rettung und sein Geschenk der Rechtfertigung frei danken und sich selbst als beschenkter Empfänger recht verstehen? Ja, denn Dank

»ist schlechthin nachträglich. Er schafft in keiner Weise die Zuwendung, für die er dankt. Er ist nicht die Bedingung dafür, daß der andere sich mir zuwendet, er darf auch nicht als die erst nachher realisierte Bedingung schon vorher einkalkuliert werden. Wer als Geber gibt, um Dank zu erhalten, oder nur denen, bei denen er auf Dank rechnen kann und also rechnet, der ist nicht freier Geber; der erstickt, soviel an ihm ist und soweit seine berechnende Haltung erkennbar wird, im Empfänger den Dank. Dank entspricht bedingungslosem Geben. Bedingung richtet wie jedes Gesetz Heuchelei an«<sup>130</sup>.

Für Karl Barth ist Dankbarkeit daher die Grundbestimmung des menschlichen Daseins schlechthin.<sup>131</sup>

»Danken heißt: annehmen mit dem Geständnis, daß wir das Angenommene nicht erworben und nicht verdient, daß wir dieses Annehmen nicht vorhergesehen, daß wir keinen Anspruch darauf gehabt haben. Danken heißt:

---

<sup>127</sup> Volf; McAnnally-Linz, Joyful Recognition 12.

<sup>128</sup> Vgl. a.a.O., 7.

<sup>129</sup> Vgl. a.a.O., 7f.

<sup>130</sup> Gollwitzer, Vom Danken, 205.

<sup>131</sup> Vgl. Gollwitzer, Der Glaube als Dank, 391.

Anerkennen, daß es sich um das Annehmen eines reinen Geschenkes handelt, dessen Wirklichkeit anderswo als in der Güte des Schenkers keinen Grund hat, im Blick auf das wir also nur diese Güte des Schenkers preisen können.«<sup>132</sup>

Um eine ausgleichende Gerechtigkeit *kann* es bei der Dankbarkeit des Menschen daher nicht gehen. Denn in einem solchen Konzept versteht sich der Mensch nicht als Beschenkter, als angesprochener, hilfsbedürftiger Empfänger, der um die asymmetrische Beziehung zu seinem Schöpfer weiß und in dieser gerade seine Würde als *imago dei* entdecken darf: nämlich in *fröhlichem und freiem Dank* antworten zu können.<sup>133</sup> »Danken und Dankbarkeit« aber antworten in der Freude auf die frei geschenkte Wohltat frei; sie gleichen somit der Liebe, nicht der ausgleichenden Gerechtigkeit.«<sup>134</sup>

### 3.4 Tathandlungen

Aber dennoch: Dank antwortet aktiv und – darin sind sich nicht nur Thomas von Aquin und Thomas Nisters einig – will mehr als nur Sprechhandlung sein, will *tätig* aktiv werden. Lassen wir also das Konzept des *repayment* fallen, so lassen wir damit nicht die Tathandlung, die unweigerlich zur Dankbarkeit gehört, fallen. Es scheint allerdings irreführend, dass Nisters in seiner Ablehnung des *repayment*-Konzepts im Sinne der ausgleichenden Gerechtigkeit, von »tätiger *Rückerstattung*« spricht. Diese Begrifflichkeit impliziert geradezu das Abgelehnte. Um hier eine Abgrenzung deutlich zu machen, wird einfach von »Spiegelwohltaten« oder, angelehnt an Volfs und McAnnally-Linzs *recognition account of gratitude*, von »tätiger Anerkennung«, die Rede sein.

Doch wie kann der Mensch sich Gott erkenntlich zeigen für dessen Wohltaten, die nichts als Gnade sind? Nisters sieht es als unmöglich an, dass der Mensch Gott in einer Tathandlung eine Wohltat erweisen kann, ist dieser doch vollkommen, in sich selbst bedingungslos glücklich und empfangsunfähig. Der Mensch kann ihm daher weder ein Geschenk machen noch Hilfe leisten und sein Dank wird sich lediglich als Dankgebet,

---

<sup>132</sup> Barth, KD II/1, 222.

<sup>133</sup> Vgl. hierzu auch John Crosbys sehr interessanten Vortrag *Dankbarkeit und ihre Hindernisse*, in der Crosby Kierkegaards *Krankheit zum Tode* auf Dankbarkeit hin untersucht. Bei der Würde des Menschen handle »es sich um unübertrefflich hohes Gut für den Menschen, das wie kein zweites Dankbarkeit erwecken müßte. Kierkegaard möchte aber zeigen, daß es dem Menschen manchmal leichter fällt, Ärger daran zu nehmen als es dankbar anzunehmen.« (Crosby, *Dankbarkeit und ihre Hindernisse*, 176.)

<sup>134</sup> Plathow, *Danken und Dankbarkeit*, 276.

also als Sprechhandlung, ausdrücken.<sup>135</sup> Doch ist der Gott der Bibel tatsächlich empfangsunfähig oder kann Gott als Wohltatsempfänger einer Spiegelwohlthat gedacht werden?

Um diese Frage zu beantworten, sei hier zuerst kurz ein Blick auf die Sprechhandlung des Gebets geworfen, die im nächsten Kapitel noch näher beleuchtet wird. Emil Brunner macht in seiner »Theologie des Gebets« auf ein *Empfangen* Gottes im Hinblick auf das Gebet aufmerksam: »Gott hört den Menschen, das heißt: er läßt sich dazu herab, das, was ihm der Glaubende sagt, wie etwas ihm Geschenktes in Empfang zu nehmen. Das ist die äußerste Herablassung Gottes.«<sup>136</sup> Es wird deutlich: Wenn Gott etwas als äußere Handlung vom Menschen empfängt, sei es Sprech- oder Tathandlung, empfängt er es aus seinem freien Liebes-Willen in seiner Herablassung zum Menschen wie ein Geschenk. Auch Gollwitzer macht darauf aufmerksam, dass der Dank generell gewährt werden muss: Eine wohltätige Person – und so auch Gott –

»muß nicht nur mich zur Person für sich machen (indem er mit seinem Geben mich selbst in Person meint), er muß zugleich auch sich selbst zur Person für mich machen, und zwar dadurch, daß er mir das Danken *erlaubt*, daß er bereit ist, meinen Dank entgegenzunehmen und sich damit von mir als Person behandeln zu lassen. Nicht nur die Gabe, sondern auch das Danken-dürfen und -können muß mir vom Geber geschenkt werden, und zwar dadurch, daß dieser mir seine Bereitschaft kundtut, sich seinerseits mit meinem Dank beschenken und erfreuen zu lassen, dankbar für meinen Dank zu sein«<sup>137</sup>.

Es wird also gar nicht erst im Hinblick auf äußere Handlungen deutlich, wie erstaunlich Gottes Annahme *irgendeiner* Äußerung des Danks ist. Zwar ist der Dank des Menschen »selbstverständlich«, doch Gott nimmt ihn nicht als selbstverständlich hin; er nimmt ihn »wie etwas ihm Geschenktes in Empfang«<sup>138</sup> und würdigt so die dankbare Antwort des Menschen als frei und geschenkt.

Wie verhält es sich nun aber mit äußeren Tathandlungen des Menschen? Nimmt Gott solche an, und wenn ja, wie? In seiner Untersuchung zum Gnadenverständnis des Apostel Paulus schlussfolgert der britische Theologe John Barclay: »»Paying it back« is performed through »paying it forward«: believers »give themselves to the Lord« (2

---

<sup>135</sup> Vgl. Nisters, Dankbarkeit, 205.

<sup>136</sup> Brunner, Dogmatik III, 372f.

<sup>137</sup> Gollwitzer, Vom Danken, 202.

<sup>138</sup> Brunner, Dogmatik III, 373.

Cor 8:5) by participating in the sharing of gifts (2 Cor 8:7)«<sup>139</sup>. Zeigt sich tätige Anerkennung in ihrem Spiegelwohlwollen und ihrer Freude gegenüber Gott also im Kettenwohlwollen gegenüber dem Mitmenschen?

Die immense Identifizierung Gottes mit den Mitmenschen macht Jesus deutlich in seinem Wort vom Weltgericht in Mt 25: Da wird eine Gruppe von Menschen sein, die ohne es zu wissen Gott Wohltaten erwiesen hat, und verwundert fragt: »Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben? Oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen? Oder nackt und haben dich gekleidet? Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan« (vv. 37–40). Und es wird die andere Gruppe von Menschen dastehen, zu welcher der König sagen wird: »Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan« (v. 45). In dieser Rede wird deutlich: Die Wohltaten, die an Jesu »geringsten Brüdern« geschehen, *geschehen an ihm*. Er macht sich ganz eins mit diesen Menschen. Das heißt aber, Nisters Vokabular theologisch verwendend: Kettenwohlwollen *ist* Spiegelwohlwollen. Dem Mitmenschen dienen *ist* Gott danken. Gott kann demnach Empfänger tätiger Anerkennung des Menschen sein, *weil er es in seiner Liebe zum Mitmenschen sein möchte*.

Wo die Dankbarkeit also aufgrund der scheinbaren Unmöglichkeit einer Spiegelwohlthat an Gott auf die Sprechhandlung in Form von Dankgebeten reduziert wird, wird nicht nur Gottes freiwilliges, wohltätiges Handeln am Menschen verkannt, sondern auch Gott selbst in seiner Offenbarung und seiner Agape in Christus.<sup>140</sup> Denn wenn Gott der pro-existente Gott ist, der am Menschen liebevoll und wohlwollend handelt, und wenn der zum Glauben daran kommende Mensch ihn als solchen erkennt und empfängt – sollte das nicht auch des Menschen Existenz aus ihrer Selbstverkapselung, die nach Nisters ein Grund für Undankbarkeit sein kann, befreien und sie hin in eine Pro-Existenz für Gott und die Mitmenschen verwandeln?

---

<sup>139</sup> Barclay, Paul & The Power of Grace, 125.

<sup>140</sup> Gottes Agape und seine Offenbarung sind für Emil Brunner ohnehin nur in dieser Einheit zu begreifen.

Im Erstaunen der Gruppen in der Rede wird im Übrigen noch einmal sehr deutlich: Es kann auch in dieser Kettenwohlthat nicht um ausgleichende Gerechtigkeit gehen. Beide Gruppen wussten ja gar nicht, dass sie Gott selbst gerade eine bzw. keine »Spiegelwohlthat« erwiesen haben. Und Dankbarkeit kann hier auch nicht als Motivation für das tätige Handeln simplifiziert werden. Denn es sind die Gott dankbaren Menschen, die als Wohlthatempfänger selbst unwillkürlich zu Wohltätern werden und in ihrem Handeln gar nicht auf Vergeltung hinarbeiten. David Burrell erinnert daran, dass der Mensch dem NT nach auch gar nichts bewirken kann oder soll, vielmehr soll er Frucht bringen, was eher »heißt [...], etwas zu werden, als etwas zu tun; dennoch sind die Ergebnisse nicht nur greifbar, sondern sie sind für andere nährend. Frucht zu bringen bedeutet, uns zu Geschenken für andere werden zu lassen«<sup>141</sup>. Und Martin Luther kann sogar sagen: »Die Dankbarkeit gegen Christus läßt einen des anderen Christus werden«<sup>142</sup>.

Beten, so Brunner, ist »Glaube-in-actu«<sup>143</sup>. Wäre es nicht denkbar, dem Mitmenschen Wohltaten zu erweisen theologisch als »Dankbarkeit-in-actu« zu begreifen?<sup>144</sup>

### **3.5 Sprechhandlungen**

Es kann also festgehalten werden: Das Dankgebet als Sprechhandlung ersetzt nicht die Wohlthat am Mitmenschen als Tathandlung. Gleiches gilt jedoch auch andersherum: Der dankbare Mensch will auch mit Worten »Danke!« sagen und dieser Sprechaktmehrwert, den Nisters beschreibt, soll hier nun theologisch auf das Dankgebet hin betrachtet werden.

#### **3.5.1 Dank und Lob**

An dieser Stelle sei auf Sprachliches eingegangen, denn während in den vorangehenden Kapiteln ausschließlich von Dank die Rede war, vermischt sich das nun hier mit Lob. Das hat seinen Grund vor allem in der synonymen Verwendung des Begriffs in viel theologischer Literatur, vor allem, sofern sie das AT betrifft. Das wiederum liegt

---

<sup>141</sup> Burrell David: *Contemplation and Action: Personal Spirituality/World Reality*, in: Eigo, Francis A. (Hg.): *Dimensions of Contemporary Spirituality*, Philadelphia 1938, zitiert nach Hauerwas, Selig, 221.

<sup>142</sup> Luther, *Von der Freiheit*, 183.

<sup>143</sup> Brunner, *Dogmatik III*, 364.

<sup>144</sup> Vgl. Kol 3,17, wo alles Tun mit Dank in einem Atemzug genannt wird.

daran, dass es im Hebräischen keine eigenständige Vokabel für »danken« gibt.<sup>145</sup> Westermann kritisiert die mangelnde Thematisierung dieses Umstands und erklärt im Hinblick auf das Lobverständnis zu atl. Zeiten: Das »Loben ist ein so starker, lebendiger und weiter Begriff, daß er unser ›Danken‹ in sich faßt; das Danken ist hier noch ganz drinnen im Loben«<sup>146</sup>. Im Deutschen so wie Englischen zeigt sich das Verb »danken«/»to thank« als eine Nebenform von »denken«/»to think«, im Lateinischen handelt es sich um eine nominale Bildung von »gratia«, im Griechischen um ein Denominativ von χάρις.<sup>147</sup> Nun widmet sich Westermann in seiner Kritik auch einigen Unterscheidungsmerkmalen von Lob und Dank – und diese stehen zumindest teilweise in Widerspruch zu Nisters Unterscheidungsmerkmalen. Die größten Unterschiede sind wohl, dass Westermann meint, »[i]m Loben wird der Gelobte erhöht (magnificare), im Danken bleibt der Bedankte an seiner Stelle«<sup>148</sup>, während Nisters sagt, im Akt des Dankens stellt sich die dankende Person unter ihren Wohltäter oder ihre Wohltäterin und erkennt diese asymmetrische Beziehung an und im Loben geschehe genau das Gegenteil: Loben gehe von oben nach unten.<sup>149</sup> Westermann sagt auch, dass zum Wesen des Lobens Freiheit und Freude gehört, während Dank Verpflichtung und Gebot oftmals unterliegt.<sup>150</sup> Auch hier würde Thomas Nisters wohl zumindest nur unter großem Vorbehalt zustimmen: Ja, während es auf Dank einen Anspruch gibt, gibt es keinen auf Lob. Aber wie sowohl Nisters als auch die theologische Betrachtung der vorliegenden Arbeit aufgezeigt hat, gehören Freiheit und Dankesfreude wesentlich zur echten Dankbarkeit gegenüber Gott dazu. Und, das ist Westermann am wichtigsten, »[d]as Danken geschieht im Sagen der Vokabel: ›ich danke dir!‹ oder abgekürzt ›Danke‹, das genuine, spontane Loben geschieht in einem Satz, in dem der Gelobte Subjekt ist: ›du hast getan‹ oder ›du bist ...‹«<sup>151</sup>. Beim Danken bleibe Gott also Objekt,

---

<sup>145</sup> Vgl. Westermann, Lob und Klage, 20.

<sup>146</sup> Ebd.

<sup>147</sup> Vgl. a.a.O., 21.

<sup>148</sup> A.a.O., 22.

<sup>149</sup> Vgl. Nisters, Dankbarkeit, 12. Dass das im »Gotteslob« nicht so gemeint sein kann, darauf macht allerdings auch schon Nisters aufmerksam. Er lässt diese Ausnahme in der religiösen Sprache jedoch nicht über die Regel entscheiden, da für ihn klar ist: Zwischenmenschlich passiert Lob von oben nach unten. Bspw. im Lehrer-Schüler-Verhältnis: Eine Lehrerin lobt ihre Schülerin für deren Leistung. Lobt die Schülerin hingegen ihre Lehrerin für deren Leistung »vermag Lob zu kränken und herabzusetzen, sobald es aus unberufenem Munde kommt. Dies liegt beim Dank geradezu umgekehrt. [...] Dank überhebt sich nie.« (A.a.O., 126.)

<sup>150</sup> Vgl. Westermann, Lob und Klage, 22.

<sup>151</sup> Ebd.

beim Loben sei Gott immer Subjekt und »[d]ieser Unterschied, daß im ›Danken‹ der Ps. durchweg Gott das Subjekt ist, in unserem Danken aber fast durchweg ›ich‹ oder ›wir‹ das Subjekt ist, bedeutet einen Abstand, dessen Weite kaum überschätzt werden kann«<sup>152</sup>. Nun könnte man Westermann hier entgegenen, dass gerade im christlichen Sprachgebrauch heute vermutlich ähnlich viel *explizit* gelobt wie auch gedankt wird – mehr als in jedem zwischenmenschlichen Geschehen, in dem explizite Kennzeichnung des lobenden Sprechaktes (»Ich liebe ...«) tatsächlich seltsam anmutet.<sup>153</sup> Es sei nur mal an das Lied »Großer Gott, wir loben dich« gedacht. Und in einer Formulierung wie: »ich danke dir, denn du hast...« würde Gott ja auch wieder Subjekt. Westermann macht des Weiteren auf den Umstand aufmerksam, dass es im atl. Denken keine Dankbarkeit als Gesinnung gab, wie sie heute oft verstanden wird, denn »wo ein Beter in den Ps. sagt: ›ich will den Herrn loben...‹, meint er nicht: ›ich will Gott dankbar sein‹, sondern: ich will ihm auf sein Tun an mir antworten«<sup>154</sup>. Nun hat diese Arbeit auch umfassend auf die Dankbarkeit als re-actio auf Gottes Wohltaten hingewiesen: sie kann, aber will auch immer nur antwortendes Geschehen sein.

Es bleibt festzuhalten, dass sich Lob und Dank als Sprechakte im christlichen Reden von Gott vermutlich ähnlicher sind als im zwischenmenschlichen Geschehen. Beat Weber wählt daher wahrscheinlich zu Recht den Namen »Lobdank-Psalmen« für die geläufige Gattung »Danklied des Einzelnen«.<sup>155</sup> Der wichtigste Unterschied zwischen Lob und Dank ist wohl der, den sowohl Westermann als auch Nisters hervorheben: Das Lob kann sich auf Charaktereigenschaften beziehen, Dank nur auf eine konkrete Wohltat.<sup>156</sup> So lobt der Mensch Gott für seine Größe, für seine Allmacht, dankt ihm aber für sein konkretes Handeln als Helfer, Retter und Wohltäter. Beide Sprechakte gegeneinander abzuwägen scheint daher, auch im Blick auf die Gebetspraxis, nur bedingt notwendig und sinnvoll. Matthias Mikoteit stellt dazu fest, dass es sich für Martin Luther bei den beiden Begriffen im Hinblick auf die Psalmgattungen »nicht um bedeutungsgleiche, sondern bedeutungsähnliche Synonyme«<sup>157</sup> handelte: »Luther läßt auch hier gar keinen Zweifel daran aufkommen, daß das religiöse Loben ein Danken

---

<sup>152</sup> Westermann, Lob und Klage., 24.

<sup>153</sup> Vgl. Nisters, Dankbarkeit, 128.

<sup>154</sup> Westermann, Lob und Klage, 23.

<sup>155</sup> Vgl. Weber, Werkbuch Psalmen III, 61.

<sup>156</sup> Vgl. Nisters, Dankbarkeit, 125; Westermann, Lob und Klage, 22.

<sup>157</sup> Mikoteit, Theologie und Gebet, 223.

und daß das religiöse Danken ein Loben ist. Wenn Luther das religiöse Loben und das religiöse Danken zueinander in Beziehung setzte, dann ging es ihm nur darum, wie miteinander identische Vorgänge am besten zu bezeichnen sind.«<sup>158</sup> Begriffe des Dankens können daher als »inhaltlich spezialisierte Synonyme für die Begriffe des Lobens«<sup>159</sup> verstanden werden.

### 3.5.2 Das Dankgebet bei Luther

Matthias Mikoteit untersucht in den Psalmvorlesungen Martin Luthers dessen Lehre und Denken über das Loben und Danken. Anhand seiner Erkenntnisse wird deutlich: Das Dankgebet ist mehr als Sich-Bedanken. Es hat für Luther drei Dimensionen, die das Geschehen im atl. Dankopfer widerspiegeln.

Der Ansicht Martin Luthers nach, *wirft* der betende Mensch Gott das Empfangene im Sinne einer Opferhandlung wieder in den Himmel zurück und behält es nicht.<sup>160</sup> »Der Beter, der lobt und dankt, bringt Gott die Gabe als Opfer dar, um derentwillen er lobt und dankt.«<sup>161</sup> Dabei geht es keineswegs um ein Vernichten des empfangenen Guts, sondern um eine innerliche Lösung von demselben: »Die Opferung einer Gottesgabe ereignet sich im Gebet exakt in dem Moment, in dem der Beter einen von Gott geschaffenen oder geoffenbarten ›Gegenstand‹ oder einen von Gott herbeigeführten Umstand oder Tatbestand ohne Vorbehalte auf Gott, und zwar ausschließlich auf Gott, zurückführt.«<sup>162</sup> Was in dieser Opferung passiert, ist dass sich der Mensch »mit seiner ganzen Person in das Opfergeschehen hinein [gibt]. Er gibt alle Ansprüche auf die Gabe auf. Und nicht nur dies: Er gibt zugleich auch alle Ansprüche auf alles andere auf. Er gibt die Gabe hin. Und er gibt sich selbst hin«<sup>163</sup>. In der Loslösung des gerechtfertigten Menschen von der empfangenen Gabe, erkennt dieser jene als ganz von Gott kommend und als Erweis seiner Gnade an.<sup>164</sup>

---

<sup>158</sup> Mikoteit, *Theologie und Gebet*, 223.

<sup>159</sup> Ebd. Mikoteit macht das anhand der Formulierung Luthers »cum gratiarum actione laudare« im Kleinen Katechismus deutlich.

<sup>160</sup> Vgl. a.a.O., 232f.

<sup>161</sup> A.a.O., 232.

<sup>162</sup> Ebd.

<sup>163</sup> A.a.O., 233.

<sup>164</sup> Vgl. a.a.O., 232.

Es passiert in diesem Vorgang des Lob- oder Dankgebets aber zweierlei: Zum einen tritt der Mensch durch die innerliche Lösung in ein *negatives* Verhältnis zum Empfangenen; zum anderen aber tritt er auch in ein *positives* Verhältnis ein, denn er »wendet [...] sich ihr im gleichen Gebet sofort auch intensiv aufs neue zu. Er empfängt sie neu. Und er genießt sie neu. Er genießt sie jetzt in ihrer qualifizierten Fremdheit. Er genießt sie als Gabe Gottes, als Erweis der Gnade Gottes. Er ehrt Gott durch die Art, wie er genießt, weil diese Art der Absicht, die Gott mit der Gabe verfolgt, zutiefst entspricht«<sup>165</sup>.

Der Aspekt des Genusses zeigt sich bei Luther darin, dass er sein Gebet auch als eine Art »Nahrungsaufnahme« beschreiben konnte, bei dem er an Glaubenstexten im Gebet saugte, aß und trank: »Mit Hilfe des Bildes von der Nahrungsaufnahme deutete Luther ausdrucksstark an, daß er während des Betens an sich selbst handelte. [...] Für Luther war der Beter zugleich Lehrer, und als Lehrer war der Beter zugleich sein eigener Schüler, das heißt: er unterrichtete sich selbst.«<sup>166</sup>

Doch genauso war für ihn auch klar, dass das Dankgebet nicht nur für Gott, sondern auch für die Mitmenschen offen ist, also nicht nur für das Gebet »zwischen vier Augen« bestimmt ist.<sup>167</sup> Durch das Dankgebet eines Menschen in der Öffentlichkeit wird Gott nämlich dadurch geehrt, »daß Mitmenschen mit ihm gemeinsam eine Gabe als Erweis der Gnade Gottes anerkennen und als Erweis der Gnade Gottes genießen«<sup>168</sup>.

Es ergeben sich also nach Mikoteit drei wichtige Aspekte der Gebetsgestalt des Dankens bei Luther: Das Opfern, die Nahrungsaufnahme und die zwischenmenschliche Kommunikation.<sup>169</sup> Diese drei Annahmen ergeben im Hinblick auf das »Heilsopfer« im AT, das Luther als »Dankopfer« übersetzte, ein Ganzes, denn hier laufen diese drei Ebenen zusammen: »Der Darbringer des ›Heilsopfers‹ opfert Gott seine Gabe, nährt sich von der geopferten Gabe und kommuniziert zugleich mit einer Gruppe von Mitmenschen, die er dazu ausersehen hat, das Opfern der Gabe mit zu vollziehen und sich von der geopferten Gabe mit zu nähren.«<sup>170</sup> Mikoteit macht darauf aufmerksam, dass

---

<sup>165</sup> Mikoteit, *Theologie und Gebet*, 237.

<sup>166</sup> A.a.O., 207.

<sup>167</sup> Vgl. a.a.O., 237.

<sup>168</sup> Ebd.

<sup>169</sup> Vgl. ebd.

<sup>170</sup> A.a.O., 238.

Luther das »Heilsopfer« als »Dankopfer« im Hinblick auf die Struktur der Opferhandlung bezeichnete, weil er kein anderes Opfer im AT in so enger Verbindung mit Dank und Lob stehen sah wie dieses.<sup>171</sup> In der Betrachtung des Opfers wiederum lässt sich noch einmal einiges ableiten für die Gebetsgestalt des Dankens bei Luther: Das vorrangige Ziel des Gebets ist die Verherrlichung Gottes, aber ein Ziel ist auch die Erbauung des betenden Menschen und der geladenen Gäste.<sup>172</sup>

### 3.6 Zwischenfazit

Die theologische Betrachtung konnte aufzeigen, dass Gott dem Menschen zahllose dankwürdige Wohltaten erweist, indem er dem Menschen die Schöpfung, sich selbst und seinem Mitmenschen schenkt. Sein größtes Geschenk besteht allerdings darin, dass Gott sich selbst dem Menschen schenkt und damit die Rechtfertigung aus Gnade. Daraus folgt, dass der Mensch seinem Wesen nach Beschenker und Empfänger ist und sein soll. Er ist daher gebunden-frei, Gott zu danken. Seine Freiheit ergreift das Geschöpf aber gerade im Dank an den Schöpfer. Will der Mensch Gott dann seinen Dank entgegenbringen, so steht er zunächst vor dem Dilemma, unüberbietbar beschenkt worden zu sein. Er muss anerkennen, das Empfangene nicht zurückerstatten zu können, wohl aber einem Gott gegenüberzustehen, der sich herablässt, nicht nur Geber, sondern auch Empfänger zu sein. Deshalb kann der Mensch sich tatsächlich als Beschenker fröhlich erkenntlich zeigen und Gott frei danken. Dieser Dank hat, wie im zwischenmenschlichen Geschehen auch, zwei Dimensionen des Ausdrucks: Erstens, die Sprechhandlung des Dankens, das Dankgebet, das nach Luther schon in sich wieder drei Beziehungsebenen erfasst. Und zweitens, die Tathandlung des Danks, die unauflöslich mit Wohltaten an den Mitmenschen verbunden ist.

Dank kann so »zur Kennzeichnung des Lebens der Gläubigen insg. werden (Eph 5,20; 1Thess 5,18), während es die Heiden kennzeichnet, ›daß sie Gott nicht gedankt haben« (Röm 1,21)«<sup>173</sup>.

---

<sup>171</sup> Vgl. Mikoteit, *Theologie und Gebet*, 239.

<sup>172</sup> Vgl. ebd.

<sup>173</sup> Wannewetsch, *Dank* (RGG), 562.

## 4 Musik: Klangkörper der Dankbarkeit

Wenn sich nun des Menschen Dankbarkeit gegen Gott in freien, wohlwollenden Handlungen am Mitmenschen und in Dankbeten an Gott ausdrückt, wozu noch *singen und musizieren*? Im gemeinsamen Singen und Musizieren passiert etwas, das über den Sprechakt hinausgeht, ohne dabei jedoch ganz zur Tathandlung zu werden. Man könnte sagen, die Musik steht an der Schwelle zwischen diesen beiden äußeren Handlungen und verwebt sie miteinander. Das Gleiche lässt sich auch für das Spiegel- und Kettenwohlwollen erahnen. Es soll nun folgend aufgezeigt werden, warum Musik und Gemeindegang daher mehr als nur Ausdruck von Dankbarkeit sein können und inwiefern sie die oben gewonnenen Erkenntnisse auf künstlerische Art und Weise zu vertiefen und zu ergänzen vermögen. Dafür werden drei Aspekte herangezogen: Freude, Freiheit und Freundschaft.

### 4.1 Klang der Freude

Dass Musik genuiner Ausdruck von Dankes- und Lebensfreude ist, zeigt sich bspw. in spontanen biblischen Dankesliedern wie dem Schilfmeerlied (Ex 15,1–21), aber auch in einfachen Geburtstagsliedern von Kindern.<sup>174</sup>

»Weil zum christlichen Glauben die Gott lobende und dankende Freude als Folge der unumstößlichen Gewißheit von Gottes Güte und Vergebung gehört, darum gehören die Theologie [...] und die Musik als eigentümlichste Begleiterscheinung und Ausdrucksform des fröhlichen Christenglaubens unzertrennlich zusammen; denn es ist das eigentlichste schöpfungsmäßige Wesen der Musik, Freude zum Ausdruck zu bringen und zu vermitteln.«<sup>175</sup>

Die Dankesfreude wurde in der theologischen Betrachtung zwar nicht explizit bedacht, schwang jedoch mit, da sie unabdingbar zum Wesen der Dankbarkeit dazugehört. Echte und zugleich freudlose Dankbarkeit ist ein Widerspruch in sich und widersprüchlich darüber hinaus dem εὐ-αγγέλιον, der *frohen* Botschaft, auf die der Dank des gläubigen Menschen ja Antwort sein möchte. Dass Danken eben nicht nur mit Gedanken zu hat, sondern mit Fühlen von Freude, wird im griechischen εὐχαριστέω schon im Blick auf die Sprache ersichtlicher als im Deutschen. Und dass Danken etwas ist, das

---

<sup>174</sup> Vgl. Plathow, Danken und Dankbarkeit, 276.

<sup>175</sup> Blankenburg Walter: Luther und die Musik, in: Hübner, Erich; Steiger, Renate (Hg.): Kirche und Musik. Gesammelte Aufsätze zur Geschichte der der gottesdienstlichen Musik. Zu seinem 75. Geburtstag, Göttingen 1979, 17–30, zitiert nach: Bubmann, Spiel der Freiheit, 72.

über das Kognitive hinaus mit den Sinnen erlebt werden will, zeigt sich nicht zuletzt in der Eucharistie: »Schmecket und sehet, wie freundlich der HERR ist.« (Ps 34,9) Die Wohltaten Gottes wollen und müssen mit den Sinnen erfasst werden, um vom Menschen ganzheitlich verstanden werden zu können. Und es entspricht dieser Erkenntnis, dass auch die Antwort eine sinnliche sein möchte: Dankesfreude nur zu denken ist schlichtweg nicht denkbar. Musik ermöglicht einen sinnlich erfahrbaren Ausdruck dieser Freude.

Nun handelt es sich bei Dankesfreude eigentlich um ein spontanes Gefühl und bei einem Danklied um den entsprechenden authentischen Ausdruck der Gefühlslage. Doch was, wenn Freude gerade nicht gefühlt wird und vielleicht von Leid verdrängt ist? Wie kann Martin Luther Dankbarkeit und Freude als Grundmerkmale des christlichen Glaubens fassen<sup>176</sup> und wie können die zahlreichen biblischen Aufforderungen zum Dank (vgl. 1Chr 16,8; Ps 105,1; Eph 5,20; Kol 3,17; 1Thess 5,18, u. v. m.) und zur Freude (vgl. Ps 97,12; Jo 2,23; 2Kor 13,11; Phil 4,4) verstanden werden? Nach Karl Barth ist die christliche Freude ein »trotziges Dennoch!<sup>177</sup>, sie ist »als *Grundton* [...] gemeint, jenseits der Freude, die man ›hat‹<sup>178</sup>, denn »ἐν κυρίῳ (›im Herrn‹) ist ihr Ort<sup>179</sup>. Es geht daher beim freudigen Singen von Dankliedern nicht nur um den Ausdruck des Gefühls von Dankbarkeit, das man momentan *hat*. Vielmehr kann diese trotzig, evangeliumsgemäße Dankesfreude auch dort – und ja vielleicht gerade da! – zum Klingen gebracht werden, wo ein Danklied ihr *Dennoch* singt und spielt. So kann das christliche Danklied auch getrost verstimmt im Angesicht von Widrigkeiten über dem Grundton der Dankesfreude in und an Christus erklingen.

Im Blick auf das gemeinsame Singen der christlichen Gemeinde wird das noch viel deutlicher: »Es geht im Lied [...] nicht einfach um den ›Ausdruck‹ des Glaubens oder religiöser Erfahrungen. Vielmehr spannt das Einstimmen und Zusammenstimmen als Klangereignis gewissermaßen den Hallraum des Glaubens auf. Es drückt nicht einfach aus, was an Glauben da ist.«<sup>180</sup> Stimmt das einzelne Gemeindeglied also in das Danklied der Gemeinde ein, so macht es »eine Erfahrung mit der Erfahrung, genauer:

---

<sup>176</sup> Vgl. Dietz, *Ev. Spiritualität*, 234.

<sup>177</sup> Barth, *Philippenerbrief*, 118.

<sup>178</sup> A.a.O., 119.

<sup>179</sup> Ebd.

<sup>180</sup> Wannenwetsch, *Singen und Sagen*, 332.

eine Erfahrung mit der Erfahrung der Kirche – eine Erfahrung mit der Erfahrung des Handelns Gottes in und an der *communio sanctorum*, die als nicht-individuelle, teilbare Erfahrung der je individuellen vorausliegt<sup>181</sup>. Das Einstimmen *ermöglicht* jedoch nicht nur das Erleben von Freude, es *bahnt es an*.<sup>182</sup> Das bedeutet, dass im Singen eines Danklieds bereits eine Erfahrung mit Dankesfreude gemacht wird, auch wenn das einzelne Gemeindeglied diese Freude vielleicht aktuell nicht empfindet oder noch nie empfunden hat und erst in Zukunft nach-empfinden wird.<sup>183</sup> Noch einmal auf das von Matthias Mikoteit dargestellte Dankgebetsverständnis Luthers zurückkommend kann hier das Bild der Nahrungsaufnahme aufgegriffen werden: Beim Singen von Dankliedern nährt sich das singende Gemeindeglied selbst, stärkt sich, indem es den freudigen Gesang der Brüder und Schwestern hört und selbst mitsingt.

Im Einstimmen in den Gemeindegesang erfährt das einzelne Gemeindeglied also etwas, das ihm im gesprochenen Dankgebet versagt bleibt: Sowohl die Wohltaten Gottes als auch die freudig-dankbare Antwort werden als Wohlklang hörbar und somit in eine »Sprache der Erfahrung« übersetzt. Kommt die Gemeinde beim Feiern der Eucharistie in den Genuss des Schmeckens der Freundlichkeit Gottes, so kommt sie beim Singen von Dankliedern in den Genuss des Hörens und Spürens derselben. Und erlebt sie im Empfangen von Brot und Wein, dass sie Grund zum Danken hat, so erlebt sie beim Singen, dass dieses Danken ein *freudiges* ist. Musik vertont freudige Anerkennung!

## 4.2 Klang der Freiheit

Die theologische Betrachtung hat gezeigt: Der Mensch ist als Mensch *a Deo* gebunden-frei. Im Empfänger-Werden durch Wohltaten Gottes wird der Mensch erst selbst zu einem Subjekt, das Gott auf die freie Wohltat frei danken kann und so neue Lebensmöglichkeiten erhält. Die christliche Gemeinde ist also die *zum Dank befreite* Gemeinde. Sie versteht sich als Empfängerin, erkennt ihre Hilfs- und Erlösungsbedürftigkeit an und antwortet ihrem Schöpfer und Retter auf sein Handeln frei und dankbar – und das nicht zuletzt musizierend und singend.

---

<sup>181</sup> Wannenwetsch, Singen und Sagen, 332.

<sup>182</sup> Vgl. a.a.O., 332f.

<sup>183</sup> Vgl. ebd.

Martin Buber beschreibt so die »Musik als Freiheitsspiel und -ausdruck in den Grunddimensionen der Kommunikation des Evangeliums«<sup>184</sup>. In ihr kann sich die Freiheit des Christenmenschen symbolisch-musikalisch abbilden: Die Freiheit *von* der Sünde und die Freiheit *zum* Leben in Glaube, Liebe und Hoffnung. Denn »musikalische Praxis (Hören wie Musizieren und Singen) kann herausreißen aus den Zwängen der Alltagswelt, kann entheben und entrücken und damit zumindest eine Ahnung vermitteln von der ›Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt«<sup>185</sup>. Die neugewonnene Freiheit des gläubigen Menschen vollzieht sich nach Buber in genau den vier Beziehungen, die im dritten Kapitel als dankwürdige Wohltaten Gottes am Menschen beschrieben wurden: nämlich in der zu Gott, zum Mitmenschen, zu sich selbst und zur Schöpfung.<sup>186</sup> Auf all diesen Beziehungsebenen kann Musik zum Ausdrucksmittel werden.<sup>187</sup>

Es soll an dieser Stelle aber noch etwas anderes bedacht werden, nämlich die *kreative Freiheit* des Menschen in der Musik, die die frei-gebundene Antwort des Danks klanglich verkörpert: Wird die Musik selbst als Geschenk Gottes verstanden, so schenkt Gott mit ihr »dem Menschen die Klangwelt zum Spiel der Kreativität«<sup>188</sup>, sie ist ein »Spiel der Freiheit«<sup>189</sup>. Die Möglichkeit, Gott musikalisch zu danken und so auf seine Wohltaten zu antworten, ist keine, die der Mensch sich selbst hätte verschaffen können. Die Musik selbst ist Geschenk. Aber im Annehmen dieses Geschenks, im Musizieren und Singen, darf der Mensch seiner Antwort eine eigene Klangfarbe geben und gerade darin Freiheit er- und ausleben. Vielleicht wird in der Musik also wie nirgends sonst sicht- und hörbar, wie sehr Gott den Menschen liebt und wie sehr er sich dessen freien Dank als co-kreatives *imago dei* wünscht. Diese persönliche Klangfarbe der Freiheit wird hörbar durch verschiedene Stimmen und verschiedene Musikstile, aber auch in einem Lied, das niemals gleich gesungen und gespielt – oder auch gehört – werden kann.

Und auch in der Musik selbst spiegelt sich bereits die Freiheit in Gebundenheit wider: In der Harmonik, in der Spannungen aufgebaut und gelöst werden können. In der

---

<sup>184</sup> Bubmann, Profil und Aufgaben, 53.

<sup>185</sup> Ebd.

<sup>186</sup> Vgl. ebd.

<sup>187</sup> Vgl. ebd.

<sup>188</sup> Ebd.

<sup>189</sup> A.a.O., 50.

Agogik, die ein freies Spiel mit der Zeit erlaubt, in der Zeitdehnung und -raffung möglich sind, aber dabei immer in der Zeit bleibt. In der Melodik, die gebunden an Harmonik ihr schönstes Potenzial entfalten kann.

Musik kann so verdankte Freiheit zum Klingen bringen und sie so sinnlich erfahrbar machen.<sup>190</sup> Und es scheint, als ließe sich Gott vom verdankt-freien Lied gern beschenken.

### 4.3 Klang der Freundschaft

Dieser letzte Gedanke ist nunmehr etwas Angedachtes und bezieht sich auf die Freundschaftstheorie, die Thomas Nisters zur Bestimmung des illokutiven Mehrwerts des Sich-Bedankens formuliert hat: Im Sich-Bedanken könnte der Anfang einer Freundschaft liegen, weil im Geschehen des »Danke!« und des »Gern geschehen!« gegenseitiges Wohlwollen und Freude am Gegenüber zum Ausdruck kommt. Dieses gegenseitige Wissen um die Zugewandtheit des Gegenübers ist Grundstein für eine Beziehung der Freundschaft – nicht der Vergeltung oder der Entlastung.<sup>191</sup>

Zutiefst deutlich wird hier der beziehungsstiftende Charakter, der Dankbarkeit inne-  
wohnen kann. Und Jesus nennt seine Jünger seine Freunde, nicht Knechte – weil er sie in seiner Agape erwählt hat (vgl. Joh 15,15f.). »Als seine Freunde sind wir davon befreit, uns beweisen zu müssen, indem wir große Taten vollbringen. Wir sind bereits als Vertraute angenommen.«<sup>192</sup>

Was, wenn *dieses* Geschehen im musikalischen Dank der Gemeinde hörbar werden würde? Was müsste auf illokutiver Ebene in einem Lied mitschwingen, dass es einer solchen verdankten Freundschaft ein Klangkörper werden kann? Wenn es in einer Freundschaft darum geht, dem anderen aus freien Stücken fröhlich zu beschenken *um seinetwillen*, dann sollte dieser Umstand in unserem Danklied an Gott am lautesten erklingen. Das Singen eines Dank- oder Loblieds »dient einer zweckfreien Sache. Wir loben Gott ja um seiner selbst willen und nicht um eines damit verbundenen Zweckes. Daß dabei *auch* etwas gelernt wird und Zusammengehörigkeit gestärkt, daß müde

---

<sup>190</sup> Vgl. Bubmann, Musik und Spiritualität, 260.

<sup>191</sup> Vgl. Nisters, Dankbarkeit, 133ff.

<sup>192</sup> Burrell David: Contemplation and Action: Personal Spirituality/World Reality, in: Eigo, Francis A. (Hg.): Dimensions of Contemporary Spirituality, Philadelphia 1938, zitiert nach Hauerwas, Selig, 221.

Glieder bewegt werden, und so fort, all das dürfen wir dankbar annehmen als *parergon*, als Dreingabe. Wir sollten es aber tunlichst nicht mit der Hauptsache verwechseln«<sup>193</sup>.

## 5 Fazit

Nun soll noch einmal zurückgeblickt werden, um die zu Beginn formulierte Frage zu beantworten. Darauf aufbauend kann dann ein Ausblick gewagt werden, der noch offene Fragen benennt. Die dieser Arbeit zugrundeliegende Fragestellung war folgende: *Welche Erkenntnisse über das Phänomen der Dankbarkeit lassen sich aus einem Gespräch zwischen Theologie und Philosophie für die Theologie und die Musik gewinnen?*

### 5.1 Erkenntnisse für die Theologie

Anhand der Monografie Nisters konnte aufgezeigt werden, wie komplex und vielschichtig Dankbarkeit ist. Das daraus gewonnene Vokabular ermöglichte es, auch das Dankesgeschehen zwischen Gott und Mensch etwas aufzuschlüsseln. Dabei wurde zum einen deutlich, dass Dank die *angemessene* Antwort des Menschen auf die dankwürdigen Wohltaten Gottes ist. Darüber hinaus wurde aber auch deutlich, dass er eine *freie und fröhliche Antwort* sein darf und soll, denn durch die frei gegebenen Wohltaten Gottes wird der Mensch überhaupt erst selbst *zum Dank befreit*. Er darf sich als wahrhaft beschenkt erkennen und darin, erstens, Erkenntnis über sich als hilfs- und erlösungsbedürftigen Empfänger und, zweitens, über Gott alles bedingungslos liebend und über die Maßen schenkenden Wohltäter erlangen.

Im Blick auf den Ausdruck von Dankbarkeit wurde deutlich, dass Gott eine Spiegelwohlthat zu erweisen insofern möglich ist, wie er sich mit den Mitmenschen eins macht. So übersteigt das theologische Denken hier das philosophische insofern, dass Spiegelwohlwollen und Kettenwohlwollen eins werden. Auch das Dankgebet als Sprechhandlung bezieht in der Dankopfermetaphorik Luthers bereits den Mitmenschen ein.

Wie viel von Gottes Liebe sich im Nachdenken über den Dank des Menschen erkennen lässt, sollte bereits selbst zum freudigen und fröhlichen Dank führen. Es scheint an

---

<sup>193</sup> Wannewetsch, *Sich in den Glauben der Kirche hineinsingen*, 209.

dieser Stelle angebracht, die Theologie zu ermahnen und zu ermutigen, das Themenfeld der Dankbarkeit neu für sich zu entdecken. Sie kann und sollte ihren unverzichtbaren Beitrag zur umfassenden, interdisziplinären Diskussion leisten, indem sie den Beziehungsaspekt zwischen Gott und Mensch betrachtet. Dieser nämlich, und damit auch oftmals die dem Dank innewohnende Antwortstruktur, wird in der Diskussion entweder völlig außen vor gelassen oder aber nur im Sinne des *Do ut des* behandelt.

## **5.2 Erkenntnisse für die Musik**

Die vorliegende Arbeit konnte aufzeigen, wie Musik zum Klangkörper der Dankbarkeit werden kann, insbesondere im gemeinsamen Singen. Sie bringt die verdankte Freude, Freiheit und Freundschaft zum Klingen und macht sie dadurch unmittelbar hör- und erlebbar für die Gemeinschaft der Gläubigen. So kann sie mehr sein als nur Ausdruck von Dankbarkeit. In ihr kommen nicht nur Sprech- und Tathandlung, sondern auch Ketten- und Spiegelwohlwollen auf besondere Art und Weise zusammen, weil sie sowohl Gott als auch den Mitmenschen betrifft.

Die Musik im Gottesdienst vermag die akademische Theologie an ihre Freude an, Freiheit in und Freundschaft mit Gott erinnern und genauso auch die singende und musizierende Gemeinde, wenn sie droht, sich am Danken eher abzuarbeiten als zu erfreuen. Wenn sich ein Dankgebet manchmal wie eine schwer zu ertragende Pflicht anfühlt, kann Musik daran erinnern, dass das menschliche Sich-Verdanken und Danksagen ein freudiges Unterfangen ist.

## **5.3 Ausblick**

Und hier wird bereits deutlich, welche Potenziale in weiter- und tiefergehenden Betrachtungen verborgen liegen. Eine Frage könnte sein, inwiefern geistliche Danklieder in dieser Arbeit aufgezeigte Dimensionen des Danks schon in sich bergen und wie sie musikalisch in der Gemeinde Dankbarkeit zum Klingen bringen.

Darüber hinaus könnte auch die ethische Dimension der Dankbarkeit untersucht werden, denn Gott findet in der Bibel sehr klare Worte gegen jene Menschen, die zwar Danklieder singen, aber losgelöst vom Singen am Mitmenschen ungnädig handeln (vgl. Am 5). Für Gott sind Danklied und Barmherzigkeit untrennbar miteinander verbunden und hier wird deutlich, dass die Musik in der Gefahr steht, etwas zum Klingen

zu bringen, das nicht der Wahrheit im gelebten Leben entspricht. Diese ethische Dimension wäre sicherlich eine tiefere Betrachtung wert; hier konnte sie höchstens angedeutet werden.

## Literaturverzeichnis

**Barclay**, John M. G.: Paul and the Power of Grace, Michigan 2020.

**Barth**, Karl: Erklärung des Philipperbriefes, München 1928.

**Barth**, Karl: KD Bd. II/1, Zollikon <sup>4</sup>1958.

**Brunner**, Emil: Die christliche Lehre von Gott. Dogmatik Bd. I, Zürich 1946.

**Brunner**, Emil: Die christliche Lehre von Schöpfung und Erlösung. Dogmatik Bd. II, Zürich 1950.

**Brunner**, Emil: Die christliche Lehre von der Kirche, vom Glauben und von der Vollendung. Dogmatik Bd. III, Zürich 1960.

**Bubmann**, Peter: Profil und Aufgaben der protestantischen Kirchenmusik heute, in: **Markert**, Ann-Sophie; **von Münster**, Saskia (Hg.): Musik.Spiritualität.Lebenskunst. Studien zu Ästhetik und Musik aus theologischer Perspektive, VELKD Bd. 35, Leipzig 2022, 47–61.

**Bubmann**, Peter: Spiel der Freiheit. Zur Gegenwart des Protestantischen in der Musik, in: **Markert**, Ann-Sophie; **von Münster**, Saskia (Hg.): Musik.Spiritualität.Lebenskunst. Studien zu Ästhetik und Musik aus theologischer Perspektive, VELKD Bd. 35, Leipzig 2022, 63–80.

**Crosby**, John: Dank und ihre Hindernisse: Reflexionen über Kierkegaards Analyse der Verzweiflung, in: **Seifert**, Josef (Hg.): Danken und Dankbarkeit. Eine universale Dimension des Menschseins, Philosophie und Realistische Phänomenologie Bd. 1, Heidelberg 1992, 173–186.

**Dalferth**, Ingolf: Umsonst. Eine Erinnerung an die kreative Passivität des Menschen, Tübingen 2011.

**Dietz**, Thorsten: Dankbarkeit und Gebet, in: **Dietz**, Thorsten; **Freund**, Henning (Hg.): Gebet und Erfahrung, SEHT Bd. 5, Berlin 2015, 195–230.

**Dietz**, Thorsten: Evangelische Spiritualität und Gefühl, in: **Zimmerling**, Peter (Hg.): Handbuch Evangelische Spiritualität. Band 2: Theologie, Göttingen u. a. 2018, 229–248.

**Ebeling**, Dogmatik des christlichen Glaubens. Bd. I, Tübingen <sup>3</sup>1987.

- Egelkraut**, Helmuth (Hg.): Das Alte Testament. Entstehung – Geschichte – Botschaft, Gießen <sup>5</sup>2012.
- Gadamer**, Hans-Georg: Danken und Gedenken, in: **Seifert**, Josef (Hg.): Danken und Dankbarkeit. Eine universale Dimension des Menschseins, Philosophie und Realistische Phänomenologie Bd. 1, Heidelberg 1992, 27–36.
- Garelli**, Paul u. a.: Die Schöpfungsmythen. Ägypter, Sumerer, Hurriter, Hethiter, Kanaaniter und Israeliten, Zürich 1964.
- Gollwitzer**, Helmut: Der Glaube als Dank. Christliche Existenz als Leben in der Dankbarkeit bei Karl Barth, in: **Gollwitzer**, Helmut: Auch das Denken darf dienen. Aufsätze zur Theologie und Geistesgeschichte, München 1988, 387–408.
- Gollwitzer**, Helmut: Vom Danken, in: **Gollwitzer**, Helmut: Auch das Denken darf dienen. Aufsätze zur Theologie und Geistesgeschichte, München 1988, 196–213.
- Greggs**, Tom: Gratitude in Creation and in Grace. One Protestant Approach to the Question of Whether Gratitude Is a Burden or a Hope, in: **Cambridge University Press** (Hg.): A Theology of Gratitude. Christian and Muslim Perspectives, Cambridge 2023, 38–51.
- Hauerwas**, Stanley: Selig sind die Friedfertigen. Ein Entwurf christlicher Ethik, Evangelium und Ethik Bd. 4, Neukirchen-Vluyn 1995.
- Luther**, Martin: Kommentar zum Galaterbrief, in: **Metzger**, Wolfgang (Hg.): Calwer-Luther-Ausgabe Bd. 10, München u.a. 1968.
- Luther**, Martin: Von der Freiheit eines Christenmenschen. Fünf Schriften aus den Anfängen der Reformation, in: **Metzger**, Wolfgang (Hg.): Calwer-Luther-Ausgabe Bd. 2, München u. a. 1964.
- Mikoteit**, Matthias: Theologie und Gebet bei Luther. Untersuchungen zur Psalmvortlesung 1532 – 1535, in: **Bayer**, Oswald u.a. (Hg.): TBT Bd. 124, Berlin 2004.
- Nisters**, Thomas: Dankbarkeit, Würzburg 2012.
- Plathow**, Michael: Danken und Dankbarkeit in der Betrachtung des Glaubens, in: ThBeitr 27/5 (1996), 275–284.
- Schilling**, Johannes: Musik, in: **Beutel**, Albrecht: Luther Handbuch, Tübingen 2005, 236–244.

- Simmel**, Goerg: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, München u. a. <sup>3</sup>1923.
- Styczen**, Tadeusz: Danken heißt Beschenken, in: **Seifert**, Josef (Hg.): Danken und Dankbarkeit. Eine universale Dimension des Menschseins, Philosophie und Realistische Phänomenologie Bd. 1, Heidelberg 1992, 63–74.
- Thomas von Aquin**: Summa Theologiae, II.2 q.106, a.6, in: <https://bkv.unifr.ch/de/works/sth/versions/summe-der-theologie/divisions/2447> (4.4.2024).
- Thomas von Aquin**: Summa Theologiae, II.2 q.107, a.2., in: <https://bkv.unifr.ch/de/works/sth/versions/summe-der-theologie/divisions/2451> (4.4.2024).
- Volf**, Miroslav; **McAnnally-Linz**, Ryan: Joyful Recognition. Debt, Duty, and Gratitude to God, in: **Cambridge University Press** (Hg.), A Theology of Gratitude. Christian and Muslim Perspectives, Cambridge 2023, 3–17.
- Wannenwetsch**, Bernd: Dank, in: RGG<sup>4</sup> Bd. 2 (1999), 562–563.
- Wannenwetsch**, Bernd: Sich in den Glauben der Kirche hineinsingen. Gesangbuch – Glaube – Kultur: ekklesiologisch gesehen, in: **Kurzke**, Hermann; **Neuhaus**, Andrea (Hg.): Gotteslob-Revision. Probleme, Prozesse, Perspektiven einer Gesangbuchreform, Tübingen u. a. 2003, 207–223.
- Wannenwetsch**, Bernd: Singen und Sagen. Zur musisch-musikalischen Dimension der Theologie, in: Neue Zeitschrift für Systematische Theologie und Religionsphilosophie 46 (2004), 330–347.
- Weber**, Beat: Werkbuch Psalmen III. Theologie und Spiritualität des Psalters und seiner Psalmen, Stuttgart 2011.
- Westermann**, Claus: Lob und Klage in den Psalmen, Göttingen 1977.
- Zöllner**, Sabine: Kultur der Dankbarkeit. Eine biblische und gesellschaftliche Reflexion, in: <https://kidoks.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/year/2017/docId/1100> (4.4.2024).

## Persönliche Erklärungen

Hiermit versichere ich, dass ich die Arbeit selbstständig erarbeitet und alle verwendeten Quellen dokumentiert habe. Sie hat einen Umfang von 75.082 Zeichen.

Bettingen, Mittwoch, 28. August 2024

*Ort, Datum*



*Unterschrift*

---

Ich bin einverstanden, dass die vorliegende Bachelorarbeit in die Bibliothek des tsc eingestellt wird und damit öffentlich zugänglich ist.

Bettingen, Mittwoch, 28. August 2024

*Ort, Datum*



*Unterschrift*